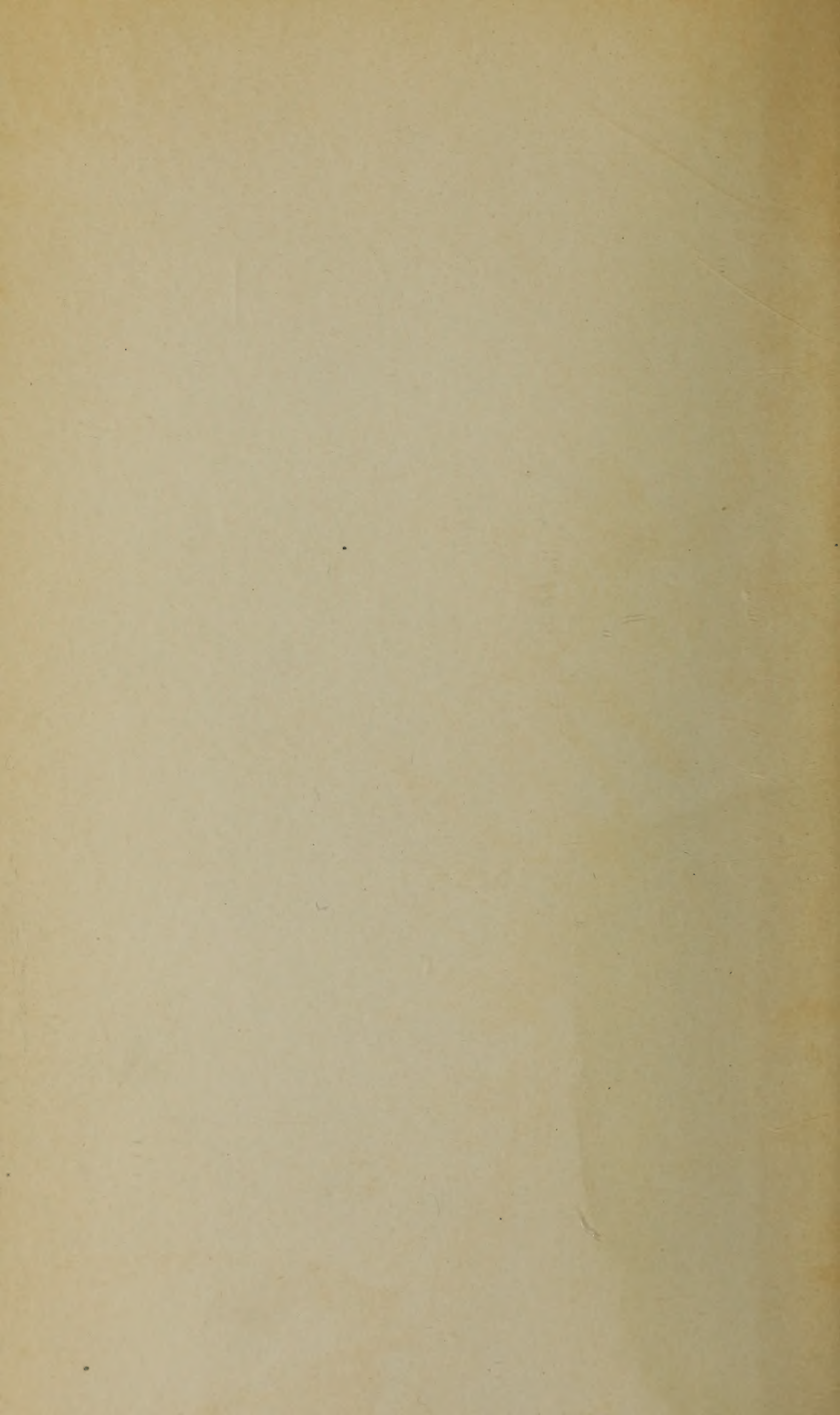
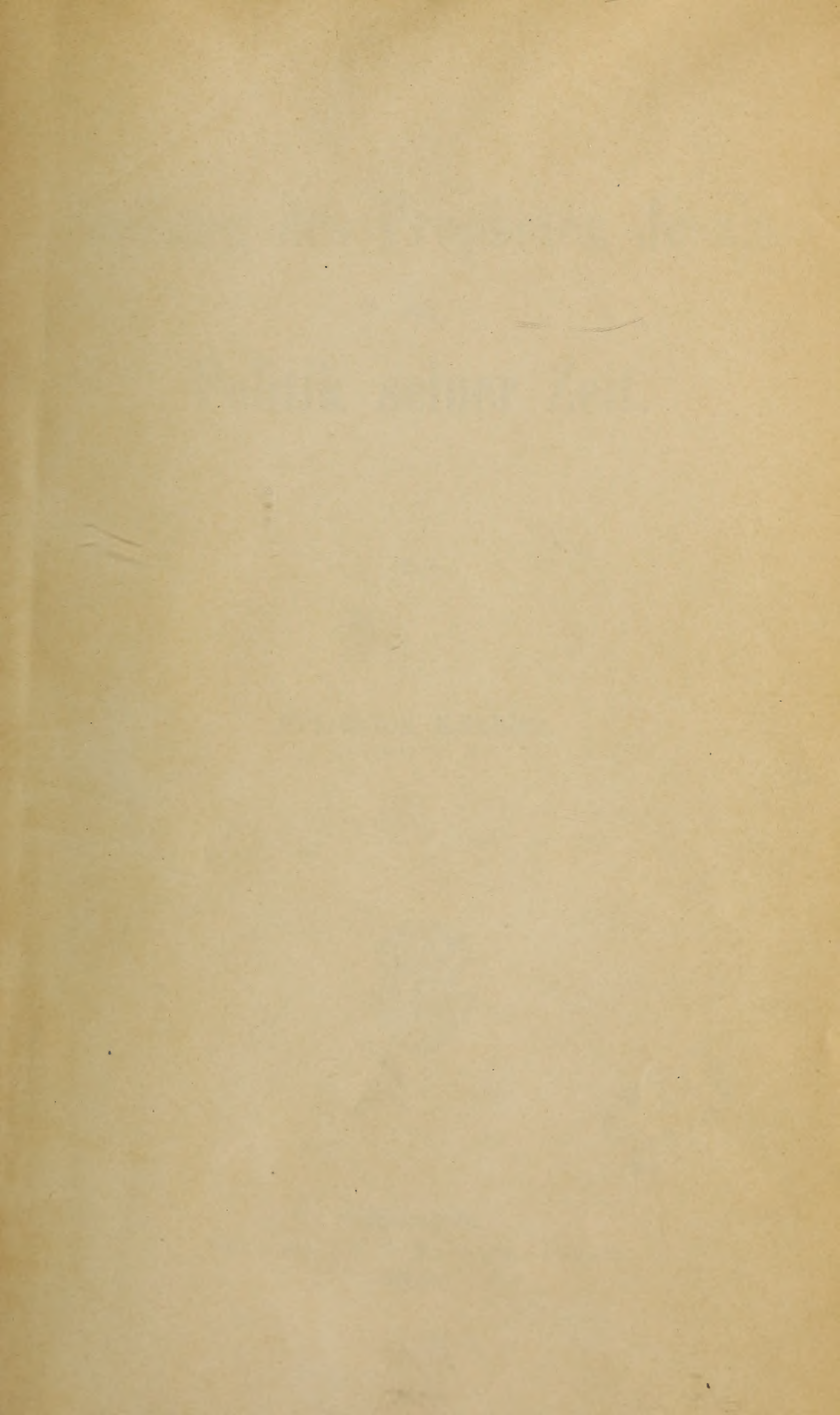
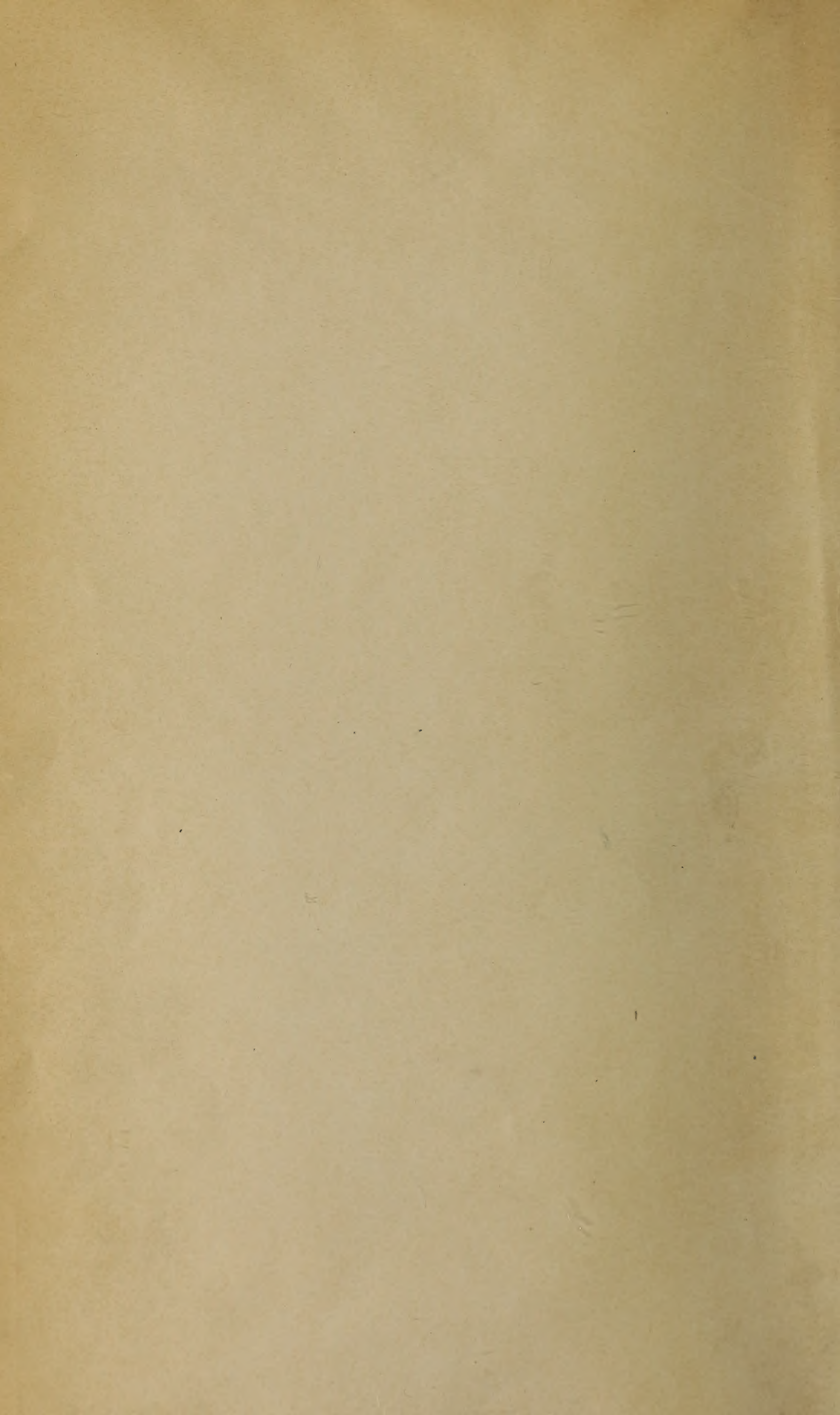








Die

Stellung des Propheten Jesaja

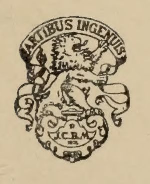
zur

Politik seiner Zeit.

Von

Friedrich Küchler,

Lic. theol. Dr. phil.



Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1906.

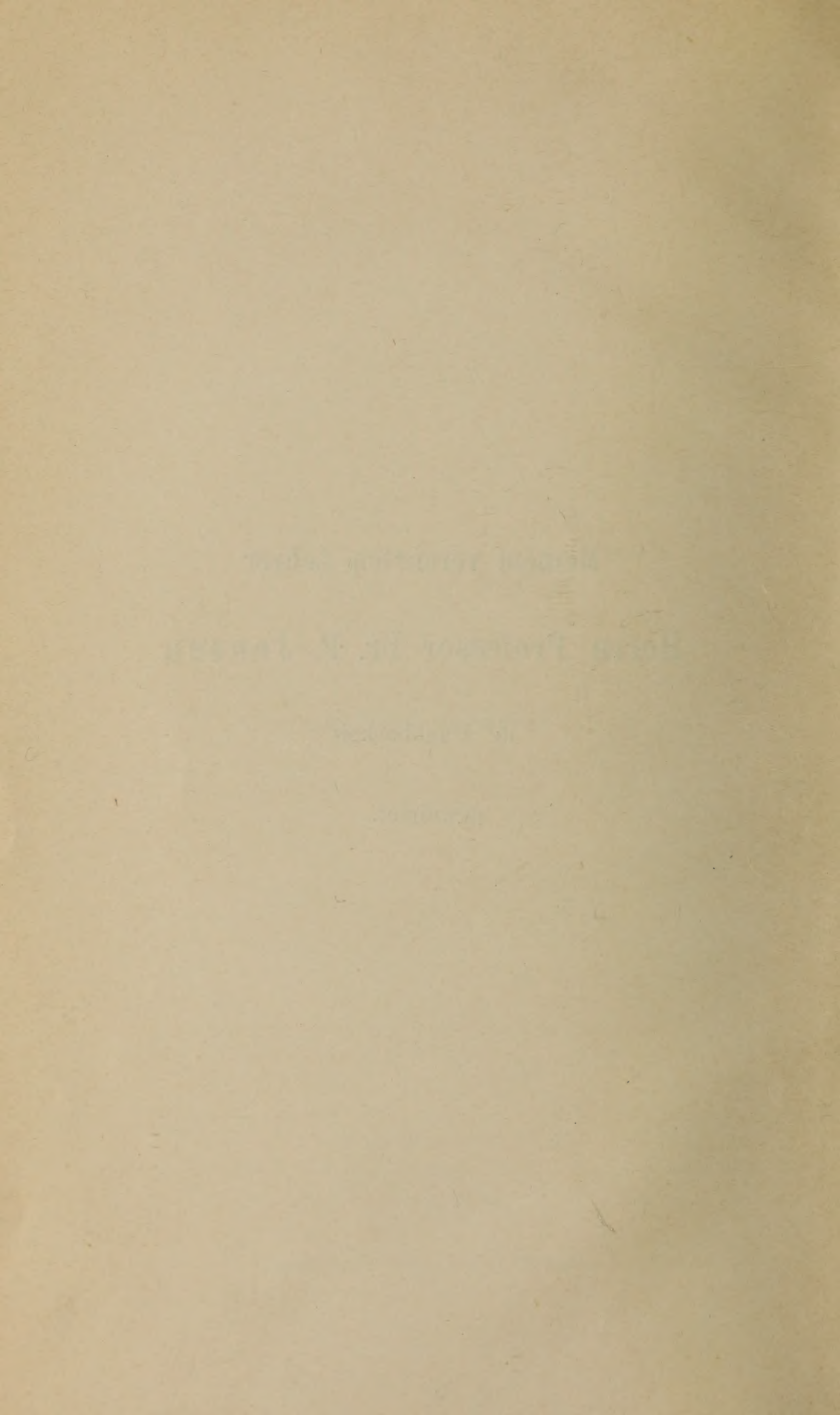
Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Meinem verehrten Lehrer

Herrn Professor Dr. P. Jensen

in Dankbarkeit

gewidmet.



Vorrede.

Die vorliegende Schrift, deren Manuskript im März 1905 wesentlich vollendet und seitdem nur vorübergehend in meinen Händen war, da es der hochwürdigen theologischen Fakultät der Berliner Universität als Licentiatendissertation eingereicht wurde, ist entstanden im Anschluss an mein Studium des ersten Teils der dritten Auflage von SCHRADERs Werk „Die Keilinschriften und das Alte Testament“, der bekanntlich von WINCKLER besorgt ist. So sehr ich den Scharfblick dieses Forschers an vielen Stellen zu bewundern Gelegenheit hatte, so sehr reizten mich seine in dem Buche zerstreuten Aeusserungen über das Wesen der alttestamentlichen Prophetie zum Widerspruch; und der Gedanke wurde in mir lebendig an einem Beispiel einmal die Probe auf die Stichhaltigkeit der WINCKLERschen Theorie zu machen. Dass ich hierzu gerade Jesaja wählte, ist mehr zufällig; ich hätte ebensogut Amos oder Hosea oder Jeremia nehmen können, nur mit dem Nachteil, dass bei diesen Propheten das Urteil der neueren Forschung über das, was aus den unter ihrem Namen gehenden Schriften ihnen wirklich angehört, viel weniger gefestigt erscheint als gerade bei Jesaja, der von jeher eine besondere Anziehungskraft auf die Erklärer besessen hat und vielleicht mehr als irgend ein anderes biblisches Buch durchforscht ist. Man darf wohl sagen, dass alle kritischen Forscher sich in der Hauptsache darüber einig sind, was im Jesajabuche dem Propheten, dessen Namen es trägt, wirklich zuzuweisen ist. Weniger einmütig ist man freilich bisher darüber, welchen Epochen der judäischen Geschichte die ausgeschiedenen Stücke angehören. Ich will nicht verhehlen, dass mir in dieser Richtung einzelne neuere Bearbeiter viel zu weit herabzugehen scheinen, wenn sie eine nicht geringe Anzahl von Stükken für die Makkabäer- und Hasmonäerzeit in Anspruch neh-

men. Die letztere wenigstens scheint mir schon dadurch ausgeschlossen zu sein, dass die betreffenden Stellen auch in der alexandrinischen Uebersetzung auf uns gekommen sind. So späte Eindringlinge würden wir in ihr nicht mehr erwarten. Und tatsächlich fehlen in ihr nachweisbar späte Stücke des hebräischen Textes, wenigstens in den nicht nach dem massoretischem Text revidierten Handschriften. — So nahm ich mir denn vor die Stellung Jesajas zur Politik der Assyrerkönige und der Davididen zu erforschen. Die mir von vornherein wenig einleuchtende These WINCKLERS, dass Jesaja seine Inspirationen von Niniveh aus erhalten habe, stellte sich mir dabei als völlig unhaltbar heraus; von Tag zu Tag festigte sich vielmehr in mir die Ueberzeugung, dass Jesaja überhaupt nie ein positives Verhältnis zur Politik gehabt, ihr im Gegenteil stets schroff ablehnend gegenüber gestanden hat, und dass er die geschichtliche Situation seines Volkes nicht unter politischen, sondern unter religiösen Gesichtspunkten zu betrachten gewohnt war.

Andere Behauptungen, die WINCKLER in demselben Buch aufgestellt oder wiederholt hat, drängten sich von selbst auf und mussten mit behandelt werden, so vor allem seine Muṣri-Theorie. Dass auch sie nicht haltbar sei, ist mir ebenfalls im Laufe der Arbeit immer klarer geworden, während ich vorher zeitweilig geneigt war ihr nachzugeben. Jetzt glaube ich jedoch mit Bestimmtheit sagen zu können, dass sie ein Spinnengewebe ist, von dem man sich nicht fangen lassen sollte.

Unter den vielen Kommentaren zum Buche Jesaja hat keiner mich so gepackt, wie die dem Propheten wahrhaft kongeniale Arbeit DUHMS. Zwar weiche ich in Einzelheiten von ihm ab (s. o.), aber im grossen und ganzen bin ich ihm in erster Linie für das Verständnis dieses Geistesheros zu Dank verpflichtet. Seine Strophentheorien teile ich nicht; nichtsdestoweniger glaube ich, dass er besser als irgend einer seiner Vorgänger den Charakter des Buches Jesaja als einer Fragmentensammlung kompliziertester Art erkannt hat, ohne dadurch in seiner grosszügigen Erfassung des alten Propheten im mindesten gehindert zu werden. Intuitiv hat er erfasst, was das Wesen seiner Verkündigung ausmacht und in überzeugender Weise hat er diese seine Erkenntnis zur Darstellung gebracht. Dafür bin ich ihm herzlich dankbar.

Was die Auswahl der in der Abhandlung besprochenen Reden des Jesaja anlangt, so sei bemerkt, dass ich nur solche Stücke

behandelt habe, die in einem erkennbaren Verhältnis zur auswärtigen Politik Judas in der Zeit des Propheten stehen; es ist also durch Uebergehung eines Abschnittes nicht eo ipso gesagt, dass ich ihn für nicht jesajanisch halte, wie überhaupt der Zweck der Arbeit nicht litterarkritisch ist. Bei einzelnen, besonders schwierigen Stücken liess eine litterarkritische Erörterung sich nicht vermeiden; im allgemeinen habe ich mich aber von ihr so fern wie möglich gehalten, da ich der Ansicht bin, dass es wichtigere Aufgaben auf dem Gebiet der alttestamentlichen Forschung gibt als die immer erneute Behandlung litterarischer Fragen, über die ausreichende Untersuchungen schon vorhanden sind.

Man wird von mir als einem fachmännisch ausgebildeten Assyriologen vielleicht eine ausgedehnte Verwendung assyrischer Monumente für diese historische Untersuchung erwarten. Hier und da habe ich denn auch auf die Keilinschriften zurückgreifen können; aber im allgemeinen ist aus dem zugänglichen Inschriftenmaterial für die behandelte Periode der israelitischen und judäischen Geschichte nichts Neues mehr zu entnehmen. Und ich glaube die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, dass auch neue Inschriften nichts Wesentliches zu unserer Kenntnis dieses Zeitraums hinzufügen werden; es müsste denn sein, dass sich noch Inschriften Salmanassars IV. und aus der Spätzeit Sanheribs finden. Von diesen könnte man vielleicht noch einiges Licht für bisher dunkle Strecken der Geschichte Israels und Judas erwarten. Die Wichtigkeit der bisher vorhandenen Inschriften ist ja genügend anerkannt. Verkannt wird aber oft noch, dass der Wert des Studiums der Assyriologie für den alttestamentlichen Forscher viel weniger in der Gewinnung positiven Materials für die Historie des alttestamentlichen Volkes liegt als in dem einzigartigen Einblick in das gesamte Leben und Treiben eines grossen Volkes des semitischen Altertums, wie er uns bisher nie möglich gewesen war, und in die Kultur der in historischer Zeit den ganzen vorderen Orient beherrschenden Nation. Und auf diesem Gebiete bleibt noch ausserordentlich viel zu tun übrig. Winckler hat versucht, uns die Kultur dieses Volkes in einem einheitlichen Bilde zu zeichnen. Ich stehe aber nicht an, diesen Versuch als misslungen zu bezeichnen. (Das Gebiet, auf dem ich eine Probe auf das Wincklersche „System“ machen konnte, ist die Medizin der Babylonier; wenn irgendwo, so sollte man auf ihm eine Bewährung seiner Theorie von den das gesamte Denken beherr-

schenden Astralgottheiten Sin, Šamaš und Ištar erwarten. Statt dessen treten hier ganz andere Mächte auf: Der Steinbock, ein im WINCKLERschen System völlig nebensächliches Gestirn, und der Gulastern, der vielleicht mit dem Schützen zu identifizieren ist, jedenfalls aber auch mit dem „System" nichts zu schaffen hat). Der Versuch konnte auch bisher nicht gelingen, weil wir noch viel zu wenig von der riesigen Masse des Ausgegrabenen und der grösseren des noch Auszugrabenden wirklich kennen. Und wenn es auch dem einen oder andern Bedürfnis sein mag, die disjecta membra jetzt schon zu vereinigen, so muss er sich dabei immer bewusst bleiben, dass es hierbei nur zu einer sehr anfechtbaren Konstruktion, nicht zu einer konzinnen Darstellung des wirklichen Sachverhalts kommen kann. Dies Bewusstsein scheint WINCKLER und denen, die seine Auffassung jetzt popularisieren, gänzlich zu fehlen. Das halte ich im Interesse der Assyriologie wie auch der alttestamentlichen Wissenschaft für bedauerlich. Bemühen wir uns vorläufig lieber um eine gründliche Kenntnis der Materialien auf beiden Seiten (auch die fehlt bei WINCKLER für das alttestamentliche Gebiet, auf dem er ganz unmethodisch, ja oft mit erstaunlich geringem Verständnis für sprachliche Möglichkeit oder Unmöglichkeit arbeitet); dann wird auch die Zeit kommen, die uns ein wirklich gut gezeichnetes Bild der altorientalischen Weltauffassungen — dass es nur eine sein werde, glaube ich nicht — bescheren wird.

1. Juni 1906.

Friedrich Küchler.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V—VIII
Litteratur	XI—XII
1. Kapitel: Die politische Lage zur Zeit des Auftretens Jesajas	1—25
§ 1. Die Weltmacht	1— 3
§ 2. Die „heidnischen“ Nachbarn Judas	3—18
1. Aram-Damaskus	3— 5
2. Moab und Ammon	5
3. Edom	5— 8
4. Aegypten	8—16
5. Die Philister	16—17
6. Die Phöniker	17
§ 3. Israel	18—22
§ 4. Juda	22—25
1. Aeussere Lage	22—24
2. Innere Zustände	24—25
2. Kapitel: Die Tätigkeit Jesajas und die Politik	26—55
§ 5. Die Berufung des Jesaja	26—28
§ 6. Der syrisch-ephraimitische Krieg	28—34
§ 7. Das Ende von Samaria	34—37
§ 8. Hiskia und Sargon	38—45
§ 9. Hiskia und Sanherib	45—55
1. Der Abfall von Assyrien	45—49
2. Der Zug des Sanherib gegen Jerusalem	49—55
Schluss	56—57



Litteratur.

Baudissin, Einleitung in die Bücher des AT. Hirzel, Leipzig 1901.

Benzinger, Die Bücher der Könige. Mohr, Freiburg, Leipzig und Tübingen 1899.

Budde, Geschichte der alttestamentlichen Religion bis zum Exil, Ricker, Giessen 1900.

Cheyne, Einleitung in das Buch Jesaja. Deutsch von Böhmer, Ricker, Giessen 1897.

—, Bible problems and the new material for their solution. Williams & Norgate, London 1904.

Cornill, Einleitung ins Alte Testament. Mohr, Freiburg 1891.

Duhm, Das Buch Jesaja. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1902.

Erbt, Die Sicherstellung des Monotheismus durch die Gesetzgebung im vorexilischen Juda. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1903.

Giesebrecht, Beiträge zur Jesajaskritik. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1895.

Guthe, Geschichte des Volkes Israel, 2. Aufl. Mohr, Tübingen und Leipzig 1904.

Hackmann, Die Zukunftserwartung des Jesaja. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1893.

Hildebrandt, Judas Verhältnis zu Assyrien in Jesajas Zeit etc. Ehrhardt, Marburg 1874.

Jeremias, Das AT im Lichte des alten Orients. Hinrichs, Leipzig 1904.

Kamphausen, Isaiah's prophecy concerning the major-domo of king Hezekiah in The American Journal of Theology 1901.

Kittel, Geschichte der Hebräer II. Perthes, Gotha 1892.

—, Die Bücher der Könige. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1900.

Klostermann, Die Bücher Samuelis und der Könige. Beck, Nördlingen 1897.

—, Geschichte des Volkes Israel. Beck, München 1896.

Krall, Grundriss der altorientalischen Geschichte.

—, Der demotische Roman aus der Zeit des Königs Petubastis in WZKM XVII, 1 ff.

—, Vom König Bokchoris in „Festgaben für M. Büdinger“ 3 ff.

Kuenen, Historisch-kritische Einleitung in die Bücher des AT II. Deutsch von C. Th. Müller. Reisland, Leipzig 1892.

Marti, Das Buch Jesaja erklärt. Mohr, Tübingen, Freiburg und Leipzig 1900.

Meinhold, Die Jesajaerzählungen Jesaja 36—39. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1899.
—, Jesaja und seine Zeit. Mohr, Freiburg, Leipzig u. Tübingen 1898.
Nagel, Der Zug des Sanherib gegen Jerusalem. Hinrichs, Leipzig 1902.
Oettli, Geschichte Israels. Vereinsbuchhandlung Calw u. Stuttgart 1905.
Orelli, Der Prophet Jesaja. Beck, München 1904.
Prašek, Sanheribs Feldzüge gegen Juda in Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft VIII, 4. Peiser, Berlin 1903.
Rost, Die Keilschrifttexte Tiglat-Pilesers III. Pfeiffer, Leipzig 1893.
Schrader, Keilinschriftliche Bibliothek Bd. II. Reuther, Berlin 1890.
—, Die Keilinschriften und das AT I.; bearbeitet von Hugo Winckler. Reuther u. Reichard, Berlin 1903.
Stade, Geschichte des Volkes Israel I., Grote, Berlin 1881.
Weber, Sanherib, König von Assyrien. Hinrichs, Leipzig 1905.
Wellhausen, Die kleinen Propheten. Reimer, Berlin 1898.
—, Die Komposition des Hexateuchs und der historischen Bücher des AT. Reimer, Berlin 1899.
—, Israelitische und jüdische Geschichte. Reimer, Berlin 1901.
Winckler, Die Keilschrifttexte Sargons. Pfeiffer, Leipzig 1889.
—, Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte. Pfeiffer, Leipzig 1889.
—, Geschichte Babyloniens und Assyriens 1892.
—, Alttestamentliche Untersuchungen. Pfeiffer, Leipzig 1892.
—, Altorientalische Forschungen. Pfeiffer, Leipzig 1893—1900.
—, Geschichte Israels in Einzeldarstellungen. Pfeiffer, Leipzig 1895. 1900.
—, Musri Meluḫḫa Ma'în in Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft III. Peiser, Berlin 1898.
Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. Ricker, Giessen 1881 ff.

1. Kapitel.

Die politische Lage zur Zeit des Auftretens Jesajas.

§ 1. Die Weltmacht.

Wir haben keinen Grund an der Angabe zu zweifeln, die Jesaja selbst (Kap. 6 1) über die Zeit seiner Berufung macht. Das Todesjahr Uzzijahs (Azarjahs) wird nun nach übereinstimmender Ansicht wohl der meisten neueren Forscher (Duhm, Marti, Orelli u. s. f.) auf oder um 740 anzusetzen sein. Wir werden, wenn wir die Stellung des grossen judäischen Propheten zur Politik untersuchen wollen, zunächst einmal die politische Situation Vorderasiens in diesem Zeitpunkte betrachten müssen, um uns eine Vorstellung machen zu können von den politischen Strömungen, die zu jener Zeit auch die kleinen Reiche Palästinas durchzogen und von der Stellung, die Männer mit weitem Blick und warmem Herzen für ihr Volk, wie Jesaja einer war, diesen Zeitströmungen gegenüber eingenommen haben. Dann erst werden wir auch in der Lage sein, uns über die Berechtigung ihrer Stellungnahme und über die ihrer neuesten Beurteiler Rechenschaft zu geben.

Die dominierende Stellung im damaligen Vorderasien nahm, freilich nicht unbestritten, das Reich Assur ein. Nach langen inneren Unruhen und äusseren Misserfolgen, die besonders dem Hochkommen des Reiches von Urartu zu verdanken waren, hatte es einen neuen Aufschwung genommen und näherte sich wieder einer Blüte, wie es sie seit den Tagen Salmanassars II. nicht mehr gesehen hatte. Unter ihm hatte Assyrien eine Ausdehnung gewonnen, die es in dem auf seine Zeit folgenden Jahrhundert nur sehr unvollkommen zu behaupten verstand. Schwache Könige, innere Zwistigkeiten, besonders Kämpfe mit Babyloniern und Chaldäern erlaubten den Nachbarn, sich aus den Banden Assurs zu lösen und auf eigene Hand Politik zu treiben. Dem

allem wurde ein Ziel gesetzt, als Tiglat-Pilesar III. im Jahre 745 sich auf den Thron schwang und nun wieder ein frischer Zug in die assyrische Politik kam. Ob er, wie WINCKLER KAT[3] S. 50 und öfter behauptet, wirklich im Gegensatz gegen „die Hierarchie“ [1], der WINCKLER eine ganz eigentümliche Aehnlichkeit mit den hierarchischen Ansprüchen des mittelalterlichen Papsttums — ich glaube so sagen zu dürfen — angedichtet hat und die nach seiner Auffassung eine über ganz Vorderasien und Aegypten ohne Rücksicht auf Verschiedenheit der Nationen und Religionen gleichmässig geschlossene Macht darstellen soll (die Beläge für seine Auffassung ist er uns freilich schuldig geblieben und wird sie wohl aus dem bekannten Inschriftenmaterial kaum beibringen können), ob Tiglat-Pilesar also wirklich im Gegensatz zu dieser Hierarchie von der Beamtenschaft und der Soldateska auf den Thron gehoben wurde, müssen wir dahingestellt sein lassen. Dass seine Regierung eine wesentlich militärisch-kriegerische war, ist gewiss richtig. Kein Jahr ohne Feldzug, das ist die Charakteristik seiner Regierung und — man muss es wohl anerkennen — kein Jahr ohne erfolgreichen Feldzug. Alles was sich seit Salmanassars II. Zeiten der assyrischen Obergewalt entzogen hatte, wurde zurückgewonnen und noch neues dazu. Als er eben begonnen hatte, seine Tätigkeit im Westen zu entfalten und die seit langer Zeit locker hängenden Zügel der aramäischen Staaten im

[1] Die WINCKLERsche Theorie von der einheitlichen Hierarchie des vorderen Orients wäre wohl einer eingehenden Untersuchung bedürftig; nach ihm verfolgten die Priesterschaften von Assur, Babel, Sippar, Samaria, Jerusalem u. s. f. alle die nämlichen Ziele und kämpften denselben Kampf um die Herrschaft im Staate; dazu waren sie alle gleicherweise die grössten Geldinstitute ihrer Länder, der Besitz der „toten Hand“ (man beachte die Terminologie!) der ausgedehnteste. Auch religiöse Ideen, soweit solche mit der Hierarchie sich vereinigen lassen, sollen sie gleichmässig beseelt haben. Er weiss z. B. auch für die deuteronomische Reform, die im übrigen von ihm als „ein Sieg des Jahwehtums und damit der hierarchischen Bestrebungen überhaupt“ gewertet wird, die babylonische Parallelerscheinung namhaft zu machen: Um dieselbe Zeit hatte Babel wieder einen eigenen König bekommen; das ist nach WINCKLER ein Erfolg der Hierarchie! Und auch für Assyrien postuliert er darauf hin — Nachrichten haben wir über die letzte Zeit Assyriens überhaupt nicht — ein steigendes Ansehen der Hierarchie; wahrlich eine höchst bequeme Methode der Geschichtsschreibung! ERBT (Die Sicherstellung des Monotheismus durch die Gesetzgebung im vorexilischen Juda) hat diese „Ergebnisse“ WINCKLERs wesentlich übernommen und auf Juda angewandt. Das Resultat ist verblüffend unmöglich.

Norden und Osten des israelitisch-judäischen Territoriums etwas straffer in die Hand zu nehmen (im Jahre 742 unternahm er seinen ersten Zug nach dem Westen), trat bei Jesaja das im 6. Kapitel des nach ihm genannten Buches geschilderte Erlebnis ein, das ihn zum Propheten machte und ihn auf die Warte stellte für sein Volk Juda, das wohl oder übel in dem Getriebe der einander befehdenden Mächte sich zurechtfinden musste. Ehe wir uns aber zur Lage Judas selbst wenden, haben wir noch einen Blick auf die ihm näher benachbarten Staaten und Völker zu werfen.

§ 2. Die „heidnischen“ Nachbarn Judas.

1. Aram-Damaskus und die übrigen Aramäerreiche. Inschriftliche Nachrichten aus den Aramäerreichen selbst sind ausserordentlich spärlich. Die einzigen uns bekannten stammen aus Sendschirli-Śam'al, wie es mit seinem alten Namen heisst; im übrigen sind wir auf die assyrisch-babylonischen und biblischen Nachrichten angewiesen. Wie diese zu deuten sind, ist öfters recht ungewiss; selbst die Ueberlieferung der damaszenischen Königsnamen lässt viel zu wünschen übrig. Hier hat WINCKLER wohl das Richtige getroffen, wenn er uns von dem einen Benhadad befreit und diesen Namen, der analogielos ist (der König kann wohl in einem Hymnus einen Gott als seinen Vater und sich als des betreffenden Gottes Sohn preisen, aber er kann nicht „Sohn des Gottes X“ heissen) in Bir-'idri = „Bir ist meine Hilfe“ (vgl. Eliezer, Azarjah etc.) korrigiert hat. In der Zeit, die uns beschäftigt, war König von Damaskus Raṣon (so ist bekanntlich nach den Keilinschriften und LXX für biblisches Reṣin herzustellen), der in Jes 7 und II Kö 16 erwähnt wird. Die Vermutung BREDENKAMPS und WINCKLERS, dass sein Vater der Jes 7 genannte טבאל = Tob'el oder (aram.) Tab'el sei, möchte ich für richtig halten. Unter der Regierung Ṡalmanassars II. war es den Assyrern nach langen Kämpfen gelungen, der Damaszener einigermassen Herr zu werden, insofern wenigstens die Bundesgenossen, die im Jahre 854 noch alle auf Benhadads Seite gestanden hatten, ihm abspenstig geworden waren. Aber zu einem wirklich entscheidenden Erfolg gegen Damaskus war es nicht gekommen; vielmehr konnte Salmanassar auch 842 Damaskus nicht einnehmen, obgleich der Usurpator Hazael, der Nachfolger Benhadads, damals ganz allein stand und auch von dem assyrischen Heere abermals geschlagen wurde, wie wir jetzt

aus einer Inschrift Salmanassars wissen, die die Deutsche Orient-gesellschaft in Assur ausgegraben hat. Unter Šamšiadad durfte Assyrien überhaupt nicht an energisches Eingreifen im Westen denken, weil es mit heimischen Angelegenheiten vollauf beschäftigt war. Erst Adadnirari III. konnte im Jahre 803 die Huldigung Mari's von Damaskus, der gewiss mit dem biblischen Benhadad III. identisch ist (Winckler), entgegennehmen. Doch hat der Eindruck der assyrischen Macht bis höchstens 773 vorgehalten. In diesem Jahre musste Salmanassar III. abermals gegen Damaskus zu Felde ziehen und scheint dabei keinen Erfolg zu verzeichnen gehabt zu haben. Von da an datiert ein ziemlicher Aufschwung der Macht von Damaskus im Westlande. Den Widerschein der oft veränderten Machtverhältnisse zwischen Aram und Assur sehen wir im AT in den endlosen Kämpfen Israels mit Damaskus, die nach den Angaben des AT einen für Israel befriedigenden Ausgang genommen haben. (Wie blutig und grausam diese Kriege von damaszenischer Seite aus geführt wurden, zeigt Amos 1 3. Die Erinnerung daran war zu Amos Zeit noch frisch und lebendig.) Doch können die von Jerobeam II. erzielten Erfolge nicht allzulange nachgewirkt haben; denn das sogenannte Bündnis von Syrien und Israel, das wir bei Gelegenheit des syrisch-israelitischen Krieges noch näher zu behandeln haben werden, dürfte in Wirklichkeit ein Vasallenverhältnis gewesen sein.

Von den sonstigen syrischen Reichen wissen wir wenig; im AT werden genannt ארם נהרים, ארם בית רחב, ארם מעכה, ארם צובח und פדן - ארם. Die beiden letzteren können aus unserer Betrachtung ausscheiden, da sie politisch keine Rolle gespielt haben: die Kombination Wincklers: פדן = Patin der Keilinschriften hat wenig für sich, weil nach den atl. Nachrichten Paddan-Aram an ganz anderer Stelle zu suchen ist wie Patin, nämlich am Euphrat und nicht am Orontes, wo Winckler Patin lokalisiert. Auch die Keilinschriften liefern nur geringe Ausbeute. Die Aramäerstaaten haben wohl alle in einem mehr oder weniger ausgebildeten Abhängigkeitsverhältnis zu Damaskus gestanden, um gelegentlich auch einmal ihr Heil in einem Anschluss an Assyrien zu versuchen. Besondere Beziehungen zu Israel und Juda haben wir kaum anzunehmen; nur für die ältere (davidische) Zeit finden sich intimere Beziehungen zu Hamat (nicht das grosse am Orontes! Winckler) und Aram Soba, sowie zu Gešur oder Šur oder

Aram Ma'aka bezeugt. Sehr sicher sind aber die Nachrichten über all diese Dinge nicht.

2. Der östliche Nachbar Judas war zu allen Zeiten Moab. Teilweise kommt auch Ammon in Betracht. Inwieweit, lässt sich bei den mangelhaften Nachrichten über den Verlauf der Grenze zwischen beiden schwer sagen. Aber beide Reiche haben eigentlich mehr Beziehungen zu Nordisrael als zu Juda gehabt, wenn man von der Zeit der Vereinigung beider absieht. Das Tote Meer bildete eben eine sehr wirksame Grenzscheide zwischen Juda und den östlichen Nachbarn, die man mit Truppen nur schwer überschreiten konnte. Ebenso auch das südliche Jordantal. Daher mag es kommen, dass kriegerische Verwicklungen zwischen Juda und Moab verhältnismässig selten sind. Letzteres hat lange Zeit unter ephraimitischer Herrschaft gestanden, die abzuschütteln erst Mesa geglückt ist. Ein gemeinsamer Versuch Israels und Judas, die verlorene Suprematie wiederzugewinnen, scheiterte, woran wissen wir nicht (II Kö 3). Zur Zeit der Schlacht von Karḳar war aber vermutlich dieser Abfall Moabs noch nicht eingetreten, wenigstens dann nicht, wenn Winckler damit Recht hat, dass Moab deswegen nicht unter den Verbündeten von Damaskus genannt ist, weil es noch israelitischer Vasallenstaat war. Die Ammoniter werden dagegen von Salmanassar II. aufgeführt samt ihrem Könige Ba'sa apil Ruḫubi (woraus man nicht mit Winckler schliessen darf, dass damals eine Dynastie aus Aram bet-Reḫob über die Ammoniter geherrscht habe), der freilich dem Bir'idri nur 1000 Mann zuzuführen vermochte. Ob die Nachrichten der Chronik (II 26 $_8$ und 27 $_5$), dass die Ammoniter an Uzzijah und Jotam Tribut bezahlt haben, auf Tatsachen beruhen oder lediglich der Konstatierung der Frömmigkeit dieser beiden Könige durch den Redaktor des Königsbuchs ihr Dasein verdanken, wird sich schwer entscheiden lassen.

3. Edom, das Juda-Israel nächstverwandte Volk, war in der uns interessierenden Zeit noch in seinen alten Wohnsitzen, d. h. noch nicht nördlich bis in die nächste Nähe von Hebron vorgedrungen, wie dies späterhin unter dem Drucke der aus Arabien nachschiebenden Nabatäer geschah, sondern bewohnte noch ein wesentlich südlich des Toten Meeres zu beiden Seiten der Araba gelegenes Land, das sich bis ans Rote Meer hinab erstreckte. In der davidischen Zeit war Edom von Juda unter-

worfen worden; die näheren Umstände dieser Unterwerfung sind uns nicht recht bekannt, trotz der Berichte in II Sam 8, I Chr 18 und der Andeutung I Kö 11. Nur das ist gewiss, dass diese Unterwerfung äusserst blutig und mit grossen Verlusten auf beiden Seiten verbunden war. Nach Davids Tode aber befreiten sich die Edomiter wieder unter der Führung eines aus dem Blutbade entkommenen Prinzen des königlichen Hauses Hadad (Adad I Kö 11 17 ist gewiss Schreibfehler und nicht, wie WINCKLER ATU will, Name eines andern, midianitischen Prinzen, dessen Geschichte mit der Hadads des Edomiters verquickt wäre), ohne aber auch Eṣjongeber, die Hafenstadt der Judäer am Golf von Akaba, wieder in ihren Besitz zu bringen. In der Folgezeit muss nach I Kö 22 48, wie man die Stelle auch auffasse oder (STADE) abändere, Edom wieder unter judäische Herrschaft gekommen sein, die durch einen Statthalter ausgeübt wurde. Ein Versuch Josaphats aber, den Handel von Eṣjongeber wieder aufzunehmen, misslang. Merkwürdig ist freilich die Tatsache, dass unter desselben Josaphat Regierung gelegentlich des gemeinsamen Unternehmens von Ephraim und Juda gegen Moab unter Mesa auch ein König von Edom als Verbündeter Josaphats und Jorams auftritt, II Kö 3. Woher dieser König von Edom auf einmal kommt, ist schwer zu sagen; am wahrscheinlichsten ist mir die Auskunft, dass eben unter Josaphats Regierung eine abermalige Befreiung Edoms eingetreten ist und dass der König von Edom sich nun als ein sehr unsicherer Verbündeter mit beim Heere befand. Mit dieser Unsicherheit muss auch Mesa gerechnet haben, wenn er den Versuch macht, aus seiner belagerten Festung heraus לְהַבְקִיעַ אֶל־מֶלֶךְ אֱדוֹם. Das kann nicht bedeuten, dass er einen Durchbruch bei den Edomitertruppen versucht habe, sondern nur, dass er versucht habe, zum König von Edom zu gelangen. Was sollte er aber damit bezweckt haben, als sich in dessen Schutz zu stellen? (S. auch KITTEL im Handkommentar SS. 193 und 196; aus dem Schweigen der Mesa-Inschrift über Edom sind keine Schlüsse zu ziehen, da diese auch Juda nicht erwähnt.) Die neu errungene Selbständigkeit Edoms kann aber nicht lange gedauert haben; denn unter Joram, dem Sohn und Nachfolger Josaphats, „machten sich die Edomiter frei von der Gewalt Judas und setzten einen König über sich“, heisst es II Kö 8 20; also waren sie vorher unter Judas Gewalt. Ein Versuch Jorams, die Abtrünnigen zurückzugewinnen, misslang und nur mit Mühe

entkam der Judäer der feindlichen Umzingelung. Wie lange die Freiheit dauerte, ist bei der Unsicherheit der biblischen Chronologie schwer auszumachen. Doch werden wir mit einem verhältnismässig nur kurzen Zeitabschnitt zu rechnen haben. Denn nun kam ein Mächtigerer als Juda über Edom, nämlich Assur: Adadnirari III, der 812—783 regierte, führt auf einer Steinplatteninschrift aus Kalḫu (KB I, S. 190/91) Udumu unter den tributzahlenden Staaten auf. Dieser Nachricht liegt jedenfalls ein Ereignis des Jahres 803 zugrunde, nach der Eponymenliste, die für dies Jahr einen Zug nach der Meeresküste verzeichnet (WINCKLER KAT³ S. 47). Doch liess das Vasallenverhältnis zu Assyrien den kleinen Reichen immerhin mehr Bewegungsfreiheit als die direkte Zugehörigkeit zu einem Nachbarstaat. Andererseits vermochte die assyrische Oberhoheit die Edomiter aber auch nicht vor den Versuchen Judas zu schützen, die es unternahm, um seine ehemalige Provinz wiederzugewinnen, sondern sie mussten wohl oder übel in der Folgezeit den Westen sich selbst überlassen, wie wir oben schon gesehen haben (§ 1). So berichtet II Kö 14_{7} von Amaṣjah, dass er die Edomiter im Salztale schlug und „den Felsen“ eroberte, den er Jokteel benannte. Infolge dieses Sieges ist Edom unter judäische Botmässigkeit zurückgekehrt. Amaṣjah ist es auch gewesen, der den Judäern den Zugang zum Roten Meere wieder eröffnete. Der Bericht darüber steckt in dem Schluss des Berichts über seine Regierung; II Kö 14_{22} bezieht sich nämlich zweifellos auf Amaṣjah und nicht auf Azarjah-Uzzijah[1]. Auf diesen Gedanken würde auch niemand gekommen sein, wenn nicht am Schluss des Verses die ganz ungewöhnliche Bemerkung stände אַחֲרֵי שְׁכַב־הַמֶּלֶךְ עִם־אֲבֹתָיו, die sicher als Resultat eines Missverständnisses zu streichen ist. Schon das unbestimmte הַמֶּלֶךְ ist recht verdächtig; Azarjah war doch selbst König so gut wie sein Vater. Dann gehören die Worte הוּא בָּנָה אֶת־אֵילַת וַיְשִׁבֶהָ לִיהוּדָה zu Amaṣjah; auf ihn muss jeder unbefangene Leser das הוּא beziehen als auf den zuletzt genannten. Auch ist das Voranstehen des Subjekts und der Gebrauch des Perfekts unserer Annahme günstig, und ausserdem gehören

[1] Mit dieser Möglichkeit rechnet BENZINGER, Bücher der Könige S. 165, wenn auch nur zaghaft. Auch WINCKLER bezieht diese Nachricht, die er im Gegensatz zu der von einem Erfolge Amaṣjahs über Edom für historisch hält, auf Amaṣjah, ohne aber, wie mir scheint, den wirklichen Zusammenhang zu erkennen; s. KAT³ S. 261.

Nachrichten über Azarjah-Uzzijah nach der sonstigen Gepflogenheit der Königsbücher nicht hierher, sondern in den Abschnitt c. 15 1—5. — Zu Jesajas Zeit war Edom also ziemlich sicher judäische Provinz oder judäischer Vasallenstaat. Das letztere wird man nach Tiglat-Pilesar III., Tont. Nimrud Rs. 61 annehmen müssen, da hier Kaušmalaka von Edom neben Jauḫazi von Juda als Tribut zahlend genannt wird.

Wenn die Ueberlieferung Recht hätte, so hätten wir für die Zeit des Azarjah noch eine Nachricht über Edom in Amos 1 11 f.; aber es ist schlechterdings nicht vorzustellen, wie die Edomiter in dieser Zeit ihren Grimm gegen Juda sollten betätigt haben. So wird mit den meisten neueren Exegeten daran festgehalten werden müssen, dass die genannten Verse im Amosbüchlein aus einer viel späteren Zeit stammen, nämlich aus der nach der Eroberung und Zerstörung Jerusalems, für die sich derartige Stimmen aus dem AT in grösserer Menge anführen lassen (vgl. Obadjah, Ezechiel). — Ob der von Moab an den Gebeinen eines edomitischen Königs geübte Greuel (Amos 2 1) in die Zeit nach der Aufhebung der Belagerung von Kir Hareset gehört, mag dahingestellt sein. Genaues lässt sich darüber nicht ermitteln. Auf die Angaben der Chronik braucht man nicht einzugehen; sie tragen neben einigen wenigen echten Zügen den Stempel der Ungeschichtlichkeit gar zu deutlich an der Stirne. Merkwürdig ist, dass Winckler aus ihnen allerlei historisches Material zu gewinnen sich bemüht.

4. Der südwestliche Nachbar Judas ist Aegypten, hebräisch מִצְרַיִם, assyrisch Miṣri, Miṣir, Muṣri, Muṣur und Muṣuri genannt. Seit einer Reihe von Jahren werden nun von Winckler und anderen Zweifel darüber geäussert, ob mit diesen Namen wirklich überall Aegypten gemeint sei, so zuletzt auch noch von Guthe in der 2. Auflage seiner Geschichte S. 208 f. und 218 f., wenn auch mit Vorbehalt. Vielleicht wird man die Existenz eines nordsyrischen Staates Muṣri annehmen dürfen, der im AT irrtümlich wie Aegypten Miṣrajim genannt wird (II Kö 7 6). Das scheint mir einzuleuchten, dass die mit den Hetitern zusammen genannten Könige von Miṣrajim in den Norden und nicht in den Süden gehören. (Auf ein nördliches Muṣri deutet Winckler auch Miṣrajim in I Kö 10 28 f.). Aber das im Süden gesuchte Muṣri, das von Miṣrajim = Aegypten verschieden sein soll, dürfte wohl nur in der Phantasie einiger Gelehrten, nicht aber auf der

altorientalischen Landkarte existieren. Dabei ist zu beachten, dass die oben aufgeführten Namen nicht auf das Stromland am Nil beschränkt sind, sondern auch die Gebiete mitbezeichnen, die längere Zeit hindurch zum ägyptischen Reich gehört haben und nach richtiger oder falscher Vorstellung der Schriftsteller noch dazu gehören. Es ist darum sehr wohl möglich, dass wir in vielen Fällen, in denen Miṣrajim genannt wird, unsere Blicke nicht nach Theben oder Memphis zu richten haben, sondern nach der Sinaihalbinsel oder nach dem südlich direkt an den Negeb anstossenden Gebiete oder auch nach dem nördlichen Arabien. Von einem nordarabischen „Reich“ Muṣri aber zu reden haben wir wohl keinen Grund; denn Nordarabien eignet sich nicht gerade zur Bildung von so bedeutenden Staaten, dass es sich lohnte, mit ihnen Bündnisse zu schliessen und sich auf sie zu verlassen, wenn man gegen Assyrien Krieg führen wollte. Auch das Vorkommen eines Namens M-ṣ-r in den südarabischen Inschriften, über deren Datierung wir übrigens trotz Wincklers und Hommels gewiss sehr scharfsinnigen Aufstellungen mangels aller Synchronismen noch völlig im ungewissen sind, beweist für die Existenz eines nordarabischen Staates dieses Namens gar nichts; man konnte Gegenden in Nordarabien und auf der Sinaihalbinsel ebensogut mit M-ṣ-r bezeichnen, wie wir heute unter Preussen auch Rheinland, Hannover oder Hessen-Nassau und unter Oesterreich nicht nur die Stammlande Ober- und Niederösterreich verstehen. — Als wichtigen Grund für die Existenz seines nordarabischen Muṣri führt Winckler an, dass in der Zeit Sargons und Sanheribs Aegypten von inneren Fehden so zerrüttet gewesen sei, dass es sich unmöglich um asiatische Angelegenheiten habe kümmern können. Das sei erst nach dem Regierungsantritt Tirhakas von Aethiopien wieder möglich gewesen. Demgegenüber muss aber betont werden, dass die ägyptische Ueberlieferung auch für die Zeiten Sargons und Sanheribs kriegerische Verwicklungen von Aegyptern und Bewohnern des Landes Choir = Palästina kennt. Nach einem demotischen Papyrus der Sammlung Rainer ist unter dem König Bokchoris, dem Vorgänger der Aethiopenkönige, ein Lamm wahrsagend aufgetreten und hat im Anschluss an Ereignisse, die mit dem Lande Choir in Beziehung stehen, ferneres Unglück über Aegypten geweissagt: Man werde die Kapellen der ägyptischen Götter nach Neniwah (doch wohl sicher = Niniveh) zu dem Gebiet des

Amor (= Amurru!) bringen, und später erst werden die Männer von Aegypten sich ins Land Choir begeben, seine Nomen schlagen und die Kapellen der ägyptischen Götter wiederfinden. (So nach KRALL[1] in den Festgaben für BÜDINGER S. 7 ff.) Und nach einem von KRALL veröffentlichten demotischen Roman aus der Zeit des Königs Petubastis (WZKM XVII, 1 ff.) spielte damals ein Aegypterfürst Monthbal, der mit Truppen aus dem Lande Choir nach Aegypten zurückkehrte, eine Rolle in einer Geschlechterfehde. Nach KRALLs Urteil (brieflich) ist nun in diesem Roman der historische Hintergrund des ausgehenden 8. Jahrhunderts vor Chr. sehr gut getroffen, und zu ihm gehört es auch, dass ägyptische Fürsten kriegerische Unternehmungen in Palästina wagen. Da diese Auffassung mit den biblischen Nachrichten, wie sie auf uns gekommen sind, übereinstimmt und andererseits in den ägyptischen und sonstigen Quellen jeder Anhalt fehlt, der uns berechtigte, in der von WINCKLER für ein arabisches Reich Muṣri beanspruchten Gegend ein grösseres Staatsgebilde — und um ein solches könnte es sich nur handeln — anzunehmen, so halte ich es für geraten, bei der alten Auffassung von Miṣrajim und Muṣri zu verbleiben. Dieser stehen nun in der Tat auch die keilinschriftlichen Nachrichten, auf die WINCKLER sich besonders stützt, gar nicht im Wege. Betrachten wir sie etwas eingehender.

Am meisten für WINCKLERs Annahme eines von Aegypten zu unterscheidenden Muṣri würde der von ihm in Muṣri-Meluḫḫa-Ma'în I, S. 2 mitgeteilte Text 83/1/18, 836 sprechen, wenn die Deutung, die WINCKLER ihm gibt, richtig oder sicher wäre; aber dem ist nicht so. In der vierten Zeile des von Assarhaddon handelnden Textes liest WINCKLER [. . mā]tu mu-uṣ-ri u mātu mi-iṣ-[ri]; diese Lesung ist aber keineswegs sicher; denn ob die letzten erhaltenen Keile wirklich das Zeichen iṣ darstellen oder Rest eines anderen mit zwei wagrechten und einem senkrechten Keil beginnenden Zeichens sind, weiss niemand. Man kann mindestens ebensogut lesen mi-luḫ-ḫa, was Aethiopien-Afrika bedeutet; und mit diesem Lande hat Assarhaddon bekanntlich allerlei zu schaffen gehabt! Was WINCKLER in KAT[3] S. 145 Anm. 3 gegen diese Auffassung vorbringt, ist wenig überzeugend. Die nächste Stütze WINCKLERs sind die Angaben in den Inschriften Tiglat-Pilesars

[1] Diesem inzwischen verstorbenen Gelehrten schulde ich Dank für manchen freundlichen Wink, den er mir gegeben hat.

III. über die Einsetzung von Idibi'ilu zur kepūtu eli (mātu) Muṣri. Darin wird WINCKLER recht haben, dass alle vier von ihm angeführten Stellen sich auf dieselbe Sache beziehen, obgleich auch dies nicht völlig sicher ist. Aber da wir sonst Idiba'il wohl als Stammesnamen (auch Gen 25 13), als Personennamen jedoch gar nicht kennen, so scheint es geraten an der ersten Stelle (Rost Pl. XXIII 16) den vor Idiba'il stehenden Personenkeil als einen Schreibfehler für das an anderer Stelle stehende Determinativ amēlu (so Rost Pl. XXVI, 8) zu betrachten. Dabei macht nun die Einsetzung zur kepūtu Schwierigkeit, falls dies Wort, wie WINCKLER meint, Statthalterschaft bedeutet. Nun ist aber vor allem zu beachten, dass bei Idiba'il nicht das Konkretum kepu steht, wie es doch von einer Einzelperson gebraucht wird (Tigl., kl. Inschr. I, 26), sondern das Abstraktum kepūtu. Das weist schon darauf hin, dass hier die Verhältnisse anders lagen. Und dann bedeutet kepu auch nicht schlechthin Statthalter, wie das Ideogramm NI. GAB (sonst = Pförtner!) beweist und ist nicht „ein wohlbekannter assyrischer Titel“, sondern es bezeichnet einen Menschen, der mit irgend etwas beauftragt ist, kepūtu demnach den Zustand des Beauftragtseins. Der Stamm Idiba'il wurde also von Tiglatpilesar in ein Beauftragtenverhältnis „über“ oder „gegen“ Muṣri eingesetzt, d. h. er sollte die Grenzwacht halten und melden was dort vorging, wobei es sich besonders um Bewegungen in dem nicht zum eigentlichen Stromlande gehörigen Gebiete an der afrikanisch-asiatischen Grenze gehandelt haben wird, sowie um Gesandtschaftsreisen von Aegypten nach Palästina und umgekehrt, die der grösseren Heimlichkeit halber nicht den gewöhnlichen Weg an der Küste benutzten, sondern mehr landeinwärts zogen. Auch der von WINCKLER vielfältig zitierte Assarhaddontext (s. UAOG 97 f., MMM I, 5 f., KAT^3 89 f.) [1] ist eine recht wacke-

[1] Die Behandlung dieses Textes durch WINCKLER zeichnet sich durch seltsame Unbedachtsamkeit aus. Zur der Stelle „im Monat Nisan“ macht er die Anmerkung (5): vgl. Bab. Chron.: am 10. Nisan. Aber weder in KB II, 284, noch in seinem eigenen keilinschriftlichen Textbuch zum alten Testament (1903) noch in seiner Editio princeps ZA II, 148 ff. findet sich irgend eine derartige Angabe. Dann kommt in dem Text vor, dass der Weg von Apku im Lande Same[. . .] bis nach Rapiḫu am Naḫal Muṣri 30 Meilen betragen habe. Nichtsdestoweniger erklärt WINCKLER Apḳu im Lande Same[. . . für Aphek in Simeon, also im Negeb. Wo sollen da die 30 Meilen herkommen? Und die Sache ist doch so einfach; in seinen UAOG S. 98 hat WINCKLER auch noch selbst das Richtige: Es ist Same[. . . nicht zu Samena, sondern zu Samerina zu ergänzen

lige Stütze zu seiner Muṣritheorie. Denn alle die Namen, die für die Stützung seiner Ansicht wesentlich wären, fehlen im Text und er ergänzt sie nach seiner vorgefassten Meinung. Ausserdem findet er in diesem Text den Bericht über zwei Feldzüge, von denen der eine nach Arabien, der andere nach Aegypten gerichtet gewesen wäre. Aber um das aus dem Text zu entnehmen, muss man ihm Gewalt antun. Der königliche Historiograph müsste merkwürdig ungeschickt gewesen sein, wenn er zwei verschiedene Züge so aneinander gereiht hätte, wie Winckler es ihm zutraut. Zweifellos richtete sich das ganze Unternehmen gegen Tirhaka von Aethiopien = Kusi = Meluḫḫa. Dass Assarhaddon dabei nicht den Weg an der Küste genommen hat und auch nicht auf den üblichen Karawanenstrassen marschiert ist, hat Winckler richtig gesehen. Aber daraus ergibt sich doch noch nicht, dass er ins innere Arabien marschiert sei! Was wollte er auch dort? Nach Winckler meinten freilich die Assyrer, dass Nubien mit Südarabien zusammenhänge (KAT[3] S. 144)! Aber wer glaubt ihm das?! Und wenn ein assyrischer Heer nach Nubien marschieren wollte, so zog es jedenfalls zu diesem Zwecke nicht nach Arabien. Dass aber Meluḫḫa nicht Arabien, sondern Nubien bezeichnet, wird vollkommen klar dadurch, dass in einem Text, den Winckler ebenfalls für seine Theorie ins Feld führt, die Bewohner von Meluḫḫa als „schwarze Meluḫḫäer" (Jensen) erwähnt werden. Er merkt dabei gar nicht, dass damit die Fundamente seines ganzen Baues erschüttert werden.

Wir halten also daran fest, dass es ein an die Südgrenze Judas anstossendes nordarabisches Reich Muṣri nicht gab, sondern dass das südliche Muṣri immer und überall Aegypten bezeichnet, ohne uns jedoch der Erkenntnis zu verschliessen, dass nicht alles, was in Muṣri geschehen sein soll, darum im Stromgebiet des Nils zu lokalisieren sei. Es mag sogar sein, dass in dem zwischen dem Naḫal Muṣri, ob dieser nun mit dem heutigen Wadi el-Ariš oder mit dem Wadi es-Seba zu identifizieren ist, und dem Delta gelegenen Gebiete kleine und lose Staatengebilde bestanden haben. Wo aber von einem König von Muṣri die Rede ist, haben wir stets an einen ägyptischen König und keinen anderen zu denken. — Diese etwas ausführliche Auseinandersetzung war nötig, weil viele Stellen des Jesaja je nach der Auffassung von

und gemeint ist Aphek im Karmelgebiet. Dann stimmen die 30 Meilen sehr gut. Wozu also die Verschlimmbesserung?

Miṣrajim eine sehr verschiedene Bedeutung bekommen und auch historische Daten dadurch in ganz verschiedene Beleuchtung gerückt werden [1].

Mit Miṣrajim hat Juda von Anfang an Berührungen gehabt, wie das als ganz selbstverständlich erscheint, wenn man bedenkt, dass in der Zeit vor der israelitisch-judäischen Einwanderung Palästina unter ägyptischer Oberhoheit stand. Von nachweisbaren politischen Beziehungen Israels zu Miṣrajim kann natürlich erst von der Zeit an die Rede sein, in der Israel einen einheitlichen Staat bildete, also seit der Gründung des Königtums. Unter Saul und David scheint es aber zu feindlichen Berührungen mit Aegypten nicht gekommen zu sein. Die vereinzelte Nachricht von der Erschlagung eines riesigen Aegypters (nach WINCKLER ist es natürlich ein nordarabischer Muṣrit; warum? fragt man vergeblich) durch Benajah (II Sam 23 21) beweist natürlich garnichts, da wir den Zusammenhang dieses Ereignisses nicht kennen. Dagegen haben wir allen Grund zur Annahme freundschaftlicher Beziehungen Davids zum ägyptischen Reich; denn Salomo hatte eine Pharaonentochter zum Weibe, nach EDUARD MEYER und anderen eine Tochter des Pisebcha' ennu II. aus der XXI. Dynastie, die nicht allzulange danach durch die Bubastiden abgelöst wurde. WINCKLER behauptet freilich, das sei unmöglich, der Bezeichnung liege ein späteres Missverständnis eines ursprünglichen בַּת מֶלֶךְ מִצְר zu Grunde; d e n n zur Zeit der Amarnabriefe habe ein babylonischer König sich vergeblich um die Hand einer ägyptischen Prinzessin beworben; vielweniger habe der König eines solchen kleinen Reiches, der noch dazu, wiederum nach WINCKLER, Vasall des tyrischen Königs war, auf eine solche Ehre Anspruch! Ja, die Zeiten hatten sich eben geändert. Das Aegypten zu Salomos Zeit ist nicht mehr das des 14. Jahrhunderts vor Christus. Und von der Heirat Salomos mit der Tochter eines nordarabischen Scheichs würde die alttestamentliche Berichterstattung wohl nicht so viel Aufhebens machen, wie es geschieht. Auch kann man nicht annehmen, dass für eine solche Frau Salomo einen eigenen Palast gebaut haben würde, wie dies I Kö 7 8 berichtet wird. Als Mitgift bekam diese

[1] Ich freue mich, noch mitteilen zu können, dass ED. MEYER in seinem soeben erschienenen Buche „Die Israeliten und ihre Nachbarstämme“ S. 455—469 ebenfalls zu dem Resultat kommt, dass es mit dem nordarabischen Reiche Musri nichts ist. 16. Mai 1906.

ägyptische Prinzessin die Stadt Gezer, die der Pharao nach den at. Angaben eigens zu diesem Zwecke erobert hat. In Wahrheit wird es sich wohl um eine Wiedereroberung der philistäischen Küstenebene gehandelt haben (W. MAX MÜLLER), und deren nördlichsten Teil gab Aegypten dann an seinen Vasallenstaat, wenn man das salomonische Reich als solchen bezeichnen darf. Wodurch diese freundlichen Beziehungen gestört worden sind, vermögen wir nicht mehr zu ermitteln. [Neuerdings hat WINCKLER die Vermutung ausgesprochen, dass die ägyptische Verstimmung eine Folge des inzwischen eingetretenen Abhängigkeitsverhältnisses Salomos von Tyrus gewesen sei. Aber diese Abhängigkeit ist trotz I Kö 5 25. 9 11 ff. nicht zu erweisen. Man wird WINCKLER zur letzteren Stelle ruhig zugeben können, dass in 9 14 חִירָם Glosse sei. Aber daraus folgt noch nicht, dass eigentlich dort gestanden habe „und er (scil. Salomo) sandte dem König (scil. Ḫiram) 120 Talente; denn das „er“ in וַיִּשְׁלַח müsste sich nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch notwendig doch auf Ḫiram beziehen; mag dieses Wort also wirklich Glosse sein, dann ist es doch richtige Glosse. — WELLHAUSEN fasst die Sache ganz anders auf: er meint, die 120 Talente seien der Preis gewesen, den Ḫiram für die 20 galiläischen Städte[1] bezahlt habe. Die berichtete unzufriedene Aeusserung Ḫirams würde dann auf eine dem orientalischen Gebrauch durchaus entsprechende Handelsmethode hinauslaufen. KITTEL sieht wiederum in den 120 Talenten eine Anleihe, die Salomo bei Ḫiram aufgenommen habe. Die Nachricht darüber sei nur durch Irrtum des Verfassers von Vers 11a mit dem Bericht über die Abtretung der galiläischen Städte vermengt worden. Letztere sei als Bezahlung für geschehene Leistungen aufzufassen. Dem steht die andere Nachricht über die Bezahlung der Leistungen c 5 25 entgegen. — Eine sichere Entscheidung über die Frage scheint mir bei unserer geringen Kenntnis der damaligen Ereignisse nicht möglich zu sein. Doch neige ich am meisten der WELLHAUSENschen Auffassung zu.] Tatsache ist aber, dass schon zu Salomos Lebzeiten seine landesflüchtigen Gegner am ägyptischen Hofe Unterstützung fanden und dass bald nach seinem Tode es zum offenen Kriege Aegyptens gegen Juda und Israel kam. Aus letzterem Umstand ist jedenfalls zu entnehmen, dass es nicht Interesse an dem

[1] Der Name der Städte lautet hebräisch כָּבוּל; dafür ist mit LXX (ὅριον) גְּבוּל zu lesen; vgl. das ὅριον Τύρου (καὶ Σιδῶνος) Mt 15 22 u. Mc 4 27.

ehemaligen Schützling Jerobeam war, was den Pharao nach Palästina führte. Sollte — die Frage wird man wenigstens stellen dürfen — die Thronfolge in Aegypten nicht genehm gewesen sein? Hatte Salomo etwa einen Sohn von der Aegypterin, der nun hätte König von Gesamtisrael werden sollen, wenn es nach den Wünschen des Pharao Šušenk gegangen wäre? Allzu wahrscheinlich kommt diese Möglichkeit mir selbst nicht vor, da wir von einem Versuch, eine andere Regelung der Thronfolge herbeizuführen, nichts erfahren. Oder sollten dazu die Kräfte doch wieder nicht ausgereicht haben, wie sie jedenfalls zu einer neuen Gründung der ägyptischen Oberherrschaft in Palästina unzulänglich gewesen sind?

Von diesem Zuge Šušenks nach Palästina an hören wir auf lange Zeit hinaus weder im Alten Testament noch in den ägyptischen Inschriften irgend etwas über ägyptische Beziehungen zu Juda und Israel. Es wird also Friede geherrscht haben zwischen ihnen; jedenfalls fehlte es in Aegypten nicht an dem Willen, das ehemals abhängige Gebiet wieder zu erlangen und die Oberherrschaft dort auszuüben, wohl aber an der Macht zu einem wirklich erfolgreichen Vorgehen selbst gegen so kleine Staaten, wie Juda und Israel es waren. Woran das lag, vermögen wir nicht zu sagen. Möglich, dass wenigstens von den Zeiten Assurnasirpals von Assyrien an der Respekt vor dem Reiche am Tigris schon abschreckend auf Aegypten einwirkte, sodass es vorzog, sich nicht in die asiatischen Verhältnisse zu mengen. Eben das Auftreten Assyriens im Westen aber bewirkte auch, dass Aegypten in der Politik wenigstens Israels wieder eine Rolle zu spielen begann. Die wenigen Spuren hiervon finden wir bei Jesajas älterem Zeitgenossen Hosea; er macht Ephraim Vorwürfe darüber, dass es die Aegypter herbeigerufen und sich an Assyrien gewandt habe (c 5_{13} f. 7_{11})[1]. Was es damit auf sich hatte, wissen

[1] Winckler will natürlich auch in Misrajim bei Hosea sein Musri in Nordarabien wiederfinden und glaubt dafür in c 5_{12} noch eine besonders gute Stütze zu haben. Er macht sich über die herkömmliche Deutung von מֶלֶךְ יָרֵב lustig und behauptet, in jedem andern als in einem biblischen Zusammenhang würde man in Jareb den Namen des Reiches des betreffenden Königs suchen. Nur der at. Philologie sei es vorbehalten, an dieser Möglichkeit achtlos vorbeizugehen und auf ganz abstruse Einfälle zu kommen. Ganz so liegt die Sache nun doch nicht. Denn 1. steht מֶלֶךְ יָרֵב nicht isoliert, sondern mit Assur zusammen: Ephraim wandte sich an Assyrien und sandte אֶל מֶלֶךְ יָרֵב; da liegt es nach

wir abermals nicht; aber Jerobeam II. hat danach zweifellos auch mit Aegypten diplomatischen Verkehr gepflogen und versucht, dort eine Rückendeckung zu gewinnen. Wäre das nicht der Fall, so könnte Hosea diese Anklage nicht erheben. (Ich beziehe mit MARTI, BUDDE etc. die ganze Stelle lediglich auf Nordisrael; für Juda ist überall Ephraim oder Israel, so in v. 13, einzusetzen. Juda gehört nicht in diesen Zusammenhang.)

5. Die Philister, die vor und in den Anfangszeiten des israelitischen Königtums eine grosse Rolle gespielt haben, ja die Israels nächste und gefährlichste Nachbarn waren, treten im Verlauf der Geschichte stark zurück. Erst in der Zeit Jesajas hören wir von mehreren Königen von Gaza, der südlichsten Stadt der philistäischen Pentapolis, von Asdod, der nördlichsten, als von solchen, die sich gegen Assyrien aufzulehnen wagten, und von Ekron. Merkwürdigerweise hat uns das AT aus etwas früherer Zeit ebenfalls eine Nachricht über Gaza erhalten und zwar in Amos 1 6, wonach Gaza sich dadurch versündigt hat, dass es ganze Bewohnerschaften (falls nicht mit BUDDE statt שְׁלֵמָה zu lesen ist יִשְׂרָאֵל oder יְהוּדָה) weggeführt hat zum Zweck des Sklavenhandels. Danach hätte auch in späterer Zeit noch ein gespanntes Verhältnis zwischen den Nachbarstaaten bestanden, das sich erst durch die gemeinsame Not der Assyrerzeit freundlicher gestaltete. Aber — wie gesagt — der Text bietet in seiner vorliegenden Gestalt für die Bestimmung der Stellung der Philister zu Israel keine Handhabe, und dass Amos auch für nicht an Israel begangene Schandtaten Jahwes Strafgerichte in Aussicht stellt, dafür ist c 2 1 beweisend. (Niemand gibt uns das

---

dem bekannten Gesetz des Parallelismus membrorum nahe genug in dieser Bezeichnung den König des vorher genannten Reiches Assyrien zu suchen, 2. gibt es unseres Wissens kein Reich Jareb; auch WINCKLER ändert, um für seine These Beweismaterial zu bringen, Jareb in Jathrib = Medina und hätte damit freilich den schönsten Beleg für ein Paktieren mit einem nordarabischen Reiche, das dann für ihn natürlich Muṣri-Miṣrajim wäre, erbracht. (Dies Verfahren der Textänderung zur Beschaffung von Beweismaterial wendet WINCKLER übrigens öfter an, z. B. Amos 1 9 wird aus צֹר = Tyrus מצר gemacht, wofür die Zusammensetzung mit Edom beweisend sei. Aus demselben Grunde wird in Ps 60 11 aus עִיר מָצוֹר ein מצר gemacht. Zu Ps 87 4 heisst es: L. statt מצר : וצר „Philistea, Muṣri und Kuš. Ueber Jes 22 und seine Umformung durch WINCKLER s. u. S. 48 f. Anm. 3), 3. kommt מֶלֶךְ יָרֵב auch noch c 10 6 vor, wo es ganz unmöglich irgend jemand anders als den König von Assyrien bezeichnen kann.

Recht, in dem dort erwähnten König von Edom einen judäischen Statthalter zu sehen, zumal wir die Gelegenheit dieser Greueltat nicht kennen. S. o. S. 8).

6. Die Phöniker. Beziehungen zu den Phönikern haben schon in der davidischen Zeit bestanden. Nach II Sam 5 11 liess David sich seinen Palast von tyrischen Zimmerleuten bauen. Salomos grosse Bauten wurden ebenfalls durch Tyrier ausgeführt und waren nur bei einem freundlichen Einvernehmen mit Tyrus möglich. Ueber ein angebliches Vasallenverhältnis Salomos zu Hiram von Tyrus s. o. S. 14. Juda hat sich auf jeden Fall, wenn es je in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Tyrus gestanden hat, bald davon emanzipiert und zwar durch den Anschluss an Damaskus, durch den wiederum Israel zu den Phönikern hingedrängt wurde (Winckler). Diese Verbindung, die nach dem AT tatsächlich ein Vasallenverhältnis genannt zu werden verdient, da der phönikische Baal-Aštoret-Kult zur Staatsreligion wurde, fand ihren Ausdruck in der Vermählung Ahabs von Israel mit einer tyrischen Prinzessin. Von Wichtigkeit für Juda wurde dies dadurch, dass trotz der Wiederherstellung der damaszenischen Suprematie über Israel der tyrische Einfluss durch die Verschwägerung der judäischen Königsfamilie mit den Omriden auch nach Judäa zu wirken begann. Doch war das nur eine Episode von kurzer Dauer, die durch eine Erhebung in Jerusalem ihr Ende fand. Im Nordreiche hatte das siegreiche Vordringen der Aramäer schon früher mit dem tyrischen Einfluss aufgeräumt, wenn der Vorgang auch nicht so gewesen ist, wie Winckler ihn im Anschluss an II Kö 3 2 darstellt. [Danach hätte schon Joram den Malstein oder die Malsteine des Baal beseitigt. Da aber später Jehu dieselbe Tat zugeschrieben wird (c 10 27) und es feststeht, dass der tyrische Kult erst von diesem aufgehoben wurde (was auch Winckler zugesteht), so ergibt sich, dass das Kultobjekt oder -symbol nicht vorher entfernt sein konnte; denn Kult ohne ein die Gegenwart des Gottes repräsentierendes Kultobjekt ist auf dieser Stufe der Religion nicht möglich. Die Notiz II Kö 3 2 gehört übrigens zweifellos zum Dt-Schema und soll motivieren, warum es Joram während seiner Regierung verhältnismässig gut ergangen ist. Das ist doch mit Händen zu greifen.] Und vollends der Anschluss Jehus an Assyrien machte allen solchen Kleinigkeiten ein Ende. Der Riese liess auch für verhältnismässig Grosse keinen Raum.

Damit hätten wir den Rundgang um das Gebiet von Israel und Juda vollendet und wenden uns nun der Schilderung der Zustände in diesen beiden Staaten zu.

§ 3. Israel.

Die äusseren politischen Verhältnisse des Nordreichs haben wir uns zum grossen Teil schon oben bei Gelegenheit der Nachbarn, Damaskus, Tyrus und Moab vor Augen geführt. Die unendlichen Königsmorde und Dynastienwechsel, die auf die lange und glückliche Regierung Jerobeams II. folgten, uns hier zu vergegenwärtigen, hat keinen Zweck. Nur soviel sei gesagt, dass wir die Motive dieser Revolutionen nicht kennen und nicht berechtigt sind, sie mit solcher Sicherheit, wie Winckler das tut, zu konstruieren. Was er über damaszenische Anstiftung für die Beseitigung der Dynastie Jehus und den manassitischen Ursprung Sallums, von der Assyrerfreundschaft Ephraims und der unwahrscheinlichen damaszenischen Gesinnung des gerade an Damaskus anstossenden und ihm darum wohl am meisten verfeindeten Manasse sagt (KAT[3] 263 f.), ist nicht mehr als eine Vermutung und hätte an dieser Stelle nicht ausgesprochen werden sollen.

Etwas besser sind wir über andere Dinge unterrichtet und zwar durch die Propheten Amos und Hosea. Nach Winckler freilich wären die Aussprüche dieser Propheten, besonders die des Amos, für diese Zeit gar nicht heranzuziehen, sondern für etwa 20—30 Jahre später, als Ahas durch Amos im Nordreiche Stimmung für seine Politik der Ausdehnung machen lassen wollte [1]). Der Hauptgrund für diese Behauptung ist der, dass Amos schon die Assyrer als Vollzieher des göttlichen Strafgerichts an Israel hinstelle, was erst nach 738 möglich sei. Da-

[1] Von dieser Expansionspolitik weiss freilich ausser Winckler niemand etwas, so wenig wie man dem elohistischen Geschichtswerk, das nach Winckler diesen Tendenzen des Ahas zu Liebe verfasst sein soll, etwas davon anmerken kann, dass es „die Ansprüche kodifiziert, welche das Haus Davids auf ganz Israel erhob“ oder gar, dass es als eine Art Memorandum an den assyrischen Grosskönig zum Nachweis dieser historischen Ansprüche verfasst worden sei. Ueberhaupt wären die Aufstellungen Wincklers über Art, Zeit und Zweck der elohistischen und jahwistischen Schrift einer eingehenden kritischen Beleuchtung wert, so z. B. die Behauptung, nach E hätten die Vätergeschichten ursprünglich in Galiläa gespielt u. a. m. Man weiss wirklich nicht, was man zu derartig barocken Ideen sagen soll. Leider hat sich ihm auch Erbt auf weite Strecken Weges angeschlossen.

gegen ist zu bemerken, dass Amos keinmal Assur als Gerichtsvollstrecker erwähnt (Wellhausen), wenn der Name auch in c. 3_9 mit LXX für Asdod eingesetzt werden muss; denn hier handelt es sich nicht um Eroberung, sondern um Begutachtung durch Sachverständige (Budde). Dass er freilich an Assur als als an den künftigen Vollzieher des Gerichts denkt, wird sich nicht in Abrede stellen lassen. Das war aber auch vor Tiglatpilesars Auftreten im Westen möglich. c. 6_2 darf nicht für Bekanntschaft des Amos mit assyrischen Eroberungen ins Feld geführt werden; denn der Vers ist später Einschub. Den Fall von Ḫamat kann wohl auch nach Winckler Amos nicht mehr erlebt haben, denn als der eintrat, gab es kein Israel mehr, dem Amos hätte predigen können.

Auch was Winckler zur Datierung des Hosea ausführt, erweist sich bei näherer Prüfung nicht als stichhaltig. Zunächst ist die Unterscheidung des Hosea *als eines Propheten von Beruf* von Amos, *dem Mann aus dem Volke*, gar nicht angebracht, wenn auch Amos den Titel eines Nābī und die Zugehörigkeit zu den בְּנֵי הַנְּבִיאִים ablehnte, was Hosea nach seinem Gebrauche des Worts Nābī vielleicht nicht getan hätte. Aber Amos war so wenig ein Mann aus dem Volk, wie Hosea ein Prophet in dem Sinne, in dem Amos diesen Titel nicht auf sich angewandt haben wollte. Wenn ferner Winckler meint, Hosea habe erst nach der 730 erfolgten Annexion grosser Teile des Nordreichs gewirkt, weil er fast nur noch Ephraim, aber nicht mehr Israel nennt, wo er von den gegenwärtigen Verhältnissen redet, so würde das nicht viel beweisen, wenn es so wäre; es ist aber gar nicht so: denn wenn von den Stellen, in denen Israel genannt wird (1_4 ff. 3_4 f. $4_{1\ 16}$ $5_{1\ 3\ 9}$ 6_{10} 7_1 $8_{2\ 6\ 8}$ $9_{1\ 7}$ 10_6 12_1), auch einige nicht dem Hosea angehören, so bleiben doch genug echte, um zu zeigen, dass dies Kriterium Wincklers keines ist. Ebensowenig ist es zweckmässig, weitgehende Schlüsse über die Zeit der Tätigkeit des Hosea aus einigen in seinem Buche enthaltenen Warnungen an Juda, sich nicht mit Aegypten einzulassen, zu ziehen. Sie unterliegen alle dem starken Verdacht der späteren Interpolation, da Hosea dem Nordreiche angehörte und es ausschliesslich mit ihm zu tun hatte, während diese Stellen zum Teil schon eine Deportation Judas voraussetzen.

Wir werden demnach Amos und Hosea ruhig als Quellen für die inneren Zustände des Nordreichs um ± 750 benutzen

dürfen. Und da ergibt sich denn ein trauriges Bild, das freilich der äusseren Situation dieses kleinen Reiches durchaus ebenbürtig zur Seite steht. Mit dem häufigen gewaltsamen Wechsel der Herrscher — Dynastien darf man kaum sagen — wurden natürlich alle Bande staatlicher Ordnung gelockert. Die Anhänger des jeweiligen Königs halten sich für die Unterdrückung, der sie vor seiner Thronbesteigung unterworfen waren, durch Aussaugung ihrer Gegner schadlos. Arme und Schutzbedürftige sind ihrer Willkür erbarmungslos preisgegeben, Priester und Propheten, die besser sein sollten, sind ebenso nichtsnutzig wie ihre weltlichen Kumpane, Völlerei, Luxus, Unzucht gehen im Schwange, die Religion geht auf im Kultus, der unter dem Einfluss der kanaanäischen Naturreligion alles Strenge, Gemessene des ursprünglichen nomadischen Jahwismus abgestreift und mit der Freude und Schönheit der kanaanäischen Kulte auch ihre tiefen Schatten angenommen hat. Dabei ist das Volk sicher, bei Jahweh gut angeschrieben zu sein. Man redet von dem Tage Jahwehs, an dem alle Not ein Ende nimmt und Israel herrlich dastehen wird unter den Völkern. Da tritt, ein Gast aus einer andern Welt, Amos am Staatsheiligtum zu Bethel auf und verkündet den Untergang der Altäre und des Hauses Jerobeams und die bevorstehende Deportation des Volkes. Dass er des Ortes und Landes verwiesen wurde, kann uns nicht Wunder nehmen; was wollte Jerobeam, der siegesfrohe König, mit einem Volke anfangen, das solchem Unglücksgekrächz geglaubt hätte! Aber mit WINCKLER nun anzunehmen, dass Amos gegen die Dynastie des Jehu intriguiert habe und dass darauf sich der Ausdruck קֶשֶׁר c. 7 10 beziehe, ist zweifellos überflüssig, ja nicht einmal zulässig.

Und kurz danach trat Hosea auf mit seiner Predigt: Weil das Land sich mit fremden Göttern und fremden Staaten einlässt, und Blutschuld auf sich gehäuft hat, durch die — doch auf Geheiss und mit Unterstützung der Jahwehpropheten unternommene — Beseitigung der Dynastie Omri, darum löst Jahweh das Ehebündnis mit dem Lande, lässt es wüst liegen und verstösst die gemeinsamen Kinder, das Volk, hinaus in fernes Land. Vielleicht, dass sie sich dort bekehren! Auch er ist voll Klagens über Treulosigkeit im Verkehr der Volksgenossen untereinander, über Gewalttat und Schwelgerei und Unsittlichkeit, über Priester und Propheten, die dabei ruhig zusehen, ja ihren Nutzen daraus

ziehen, über die Grossen, die ein ränkevolles Spiel treiben und Könige einsetzen und stürzen, wie ihr Vorteil es fordert. Und um der Not des Augenblicks zu steuern, laufen sie hin nach Assur und nach Aegypten, schliessen Bündnisse, die doch nichts helfen können in dem Strudel der Zeiten und vergessen das Wichtigste, Recht zu üben und Barmherzigkeit an denen, die in ihre Hände gegeben sind. Mit dieser Verurteilung der sittlichen Zustände des Nordreichs verbindet Hosea eine ausserordentlich pessimistische Einschätzung des Königtums überhaupt, in dem er mehr ein Hindernis als eine Förderung eines gesunden Volkslebens sieht; kein Wunder bei den fortwährenden gewaltsamen Thronwechseln und den in ihrem Gefolge einherziehenden Greueln. Den Ertrag der von ihm angebahnten Beurteilung des Königtums finden wir in der einen Quelle der Samuelbücher, nach BUDDE u. A. E, in der die Errichtung des Königtums als Abfall von Jahweh geschildert wird und Samuel dem Volke alle die Uebel vorausverkünden muss, die das Königtum über Israel bringen werde (BUDDE), im strikten Gegensatz zu der in der andern, nach BUDDE jahwistischen Quelle vertretenen Auffassung; darüber siehe § 4.

Man mag die beiden Propheten idealistische Schwärmer nennen, die keine Ahnung von Politik und ihren Erfordernissen hatten. Das trifft die Sache jedenfalls zehnmal besser, als WINCKLERs Beurteilung, wenn jene Behauptung auch in ihrem ersten Teil nicht richtig ist. Aber schlechterdings nicht zu glauben ist, dass Amos, dieser Eiferer für Jahweh und seine Ehre, die Politik eines Ahas verfochten haben sollte, der den Kult der assyrischen Götter in Jerusalem einführte; denn das besagt die Nachricht II Kö 16_{10} ff. über die Aufstellung eines Altars, den er nach dem Muster eines in Damaskus gesehenen, natürlich assyrischen [1] Altars anfertigen und im Jahwehtempel aufstellen liess

---

[1] So, wie ich nachträglich sehe, auch KITTEL. BENZINGER, Bücher der Könige, schweigt sich darüber aus und meint sogar, die Einführung des neuen Altars in Jerusalem beruhe auf ästhetischem Wohlgefallen des Ahas an dem in Damaskus gesehenen. STADE macht gegen KITTELs Meinung wenig einleuchtende Einwände und seine Behauptung, Ahas habe den Jahwehkult nicht angetastet, ist gewiss in dieser Allgemeinheit nicht haltbar. KITTEL weist mit Recht auf II Kö 23_{12} hin, wo עֲלִיַּת אָחָז zwar Glosse, aber richtige Glosse ist. Die dort erwähnten Sonnenrosse und Wagen sind vermutlich auch von Ahas eingeführt worden, und zwar wäre der Sonnengott, dem sie geweiht waren, dann der assyrische Ober-

unter Beseitigung des alten Jahwehaltars![1] Nein, das war des Amos Sache nicht, zu solchem Treiben seine Unterstützung zu leihen.

Das Geschick Israels vollendete sich rasch. Der gemeinsam mit Damaskus gegen Juda geführte Krieg wurde durch assyrische Intervention verloren und 12 Jahre später wurde dem schon stark reduzierten Staate Israel für immer ein Ende gemacht. Darauf werden wir weiter unten zurückzukommen haben.

§ 4. Juda.

1. Für die sittlichen, religiösen und sozialen Zustände Judas in der Zeit vor dem Eingreifen Tiglatpilesars III. haben wir fast gar keine Quellen, wenigstens keine direkten, wie die Bücher Amos und Hosea sie für das Nordreich darstellen. Wir sind vielmehr auf die äusserst dürftigen Nachrichten der Königsbücher angewiesen, sofern sie aus den alten Quellen entnommen sind und nicht dem deuteronomistischen Verfasser gehören, und auf das in der jahwistischen Quellschrift des Pentateuchs und der Josua-, nach Budde auch der Richter- und Samuelisbücher vorliegende Material. Daraus ergibt sich uns ungefähr folgendes Bild.

Von dem Glanze des salomonischen Reiches war nach dem Tage von Sichem nicht viel geblieben; denn der stärkere, reichere, leistungsfähigere und kulturell fortgeschrittene Teil hatte es vorgezogen, nicht länger für den ärmeren und finanziell weniger kräftigen Süden beizusteuern und für das aus diesem Süden stammende davidische Königshaus. Er war seine eigenen Wege gegangen, war im wesentlichen den übermächtigen Einflüssen der kanaanäischen Kultur erlegen und hatte es dabei

---

gott Assur gewesen, dessen Emblem bekanntlich die geflügelte Sonnenscheibe ist, die auch, auf einer Stange befestigt, als Feldzeichen mit in die Schlacht genommen wurde.

[1] Auch die dunklen Notizen V. 18 besagen etwas ähnliches, wenn ich auch nicht dahinter zu kommen vermag, was dort eigentlich erzählt worden ist. Es scheint so, als würde in v. 17 und 18 davon geredet, dass einige Dinge im Tempel niedriger gemacht worden seien, nämlich das Meer von den Rindern herab auf den steinernen Fussboden gestellt, ebenso die Becken von den Gestellen heruntergenommen und der Unterbau (LXX מוּסַד) des königlichen Sitzes (LXX τῆς καθέδρας = הַשֶּׁבֶת?) entfernt; was mit dem „äusseren Eingang des Königs“ geschehen ist, ist ganz rätselhaft. Aber sicher sind alle diese Veränderungen nicht vorgenommen worden, um Geld aufzubringen, sondern um die Unterwerfung unter Assyrien zu dokumentieren. Anders wird man מִפְּנֵי מֶלֶךְ אַשּׁוּר nicht wohl fassen können; so gegen Kittel, Benzinger u. a.

freilich zeitweise durch Anlehnung an Tyrus (s. o.) zu ganz ansehnlicher politischer Macht gebracht, der Juda, das keinen Anhalt an anderen Mächten hatte, keineswegs gewachsen war. Am stärksten machte sich dieses Uebergewicht des Nordens zur Zeit Ahabs und seiner Nachfolger geltend, als Juda zweifellos israelitischer Vasallenstaat war. Doch wurde der Einfluss der Omriden auf Juda am fühlbarsten erst n a c h ihrem Sturze in Israel, als Ataljah ihr Schreckensregiment in Jerusalem führte und es fertig brachte, auch dort dem tyrischen Baal einen Tempel und einen Kult einzurichten (II Kö 11_{18}; Zweifel über die Zeit seiner Beseitigung siehe bei STADE, Geschichte I, 547). Die mit dem Sturz der Omriden in Israel und der Ataljah in Jerusalem gewonnene Unabhängigkeit Judas von Israel hat aber nicht lange vorgehalten. Durch seine Erfolge im Kampf gegen die Edomiter (vgl. II Kö 14_{10}; diese waren grösser als sie der biblische Bericht in seiner jetzigen Gestalt annehmen lässt, s. o. S. 7 f.) ermutigt, liess Amaṣjah sich dazu hinreissen, dem Joas von Israel Fehde anzusagen, d. h. wohl das Vasallenverhältnis, das formell immer noch bestand, zu kündigen. Dies Wagnis bekam freilich ihm und seinem Volke schlecht; Amaṣjah wurde gefangen genommen, die Befestigung von Jerusalem teilweise niedergerissen und der königliche Schatz (dazu gehörten auch die Tempelschätze) geplündert. Als Garantie für ferneres Wohlverhalten mussten Geiseln gestellt werden; Amaṣjah wurde wohl sofort wieder freigelassen; das AT sagt uns darüber nichts. Unter der Regierung Jerobeams II. hatte das Nordreich jedenfalls nicht die Kraft, sich um den Süden viel zu bekümmern; es hatte mit den Kämpfen gegen die Aramäer viel zu schaffen, wenn sie auch wirklich so erfolgreich gewesen sein sollten, wie es nach II Kö $14_{25\ 28}$ scheint. Für die Annahme, dass Juda sich an diesen Kämpfen gegen Damaskus beteiligt hätte, oder auch nur dafür, dass die israelitische Oberhoheit über Juda behauptet wurde[1], können wir Gründe aus dem AT nicht geltend machen.

[1] So WINCKLER, Geschichte Israels I S. 147 f. KAT^3 262. Aber aus dem unerklärlichen יְהוּדָה בְּ V. 28 derartige Schlüsse zu ziehen, wird doch kaum angängig sein. WINCKLER mag recht darin haben, dass der von KAMPHAUSEN in den Worten des Textes gefundene Sinn in ihm nicht gefunden werden könne. Dasselbe gilt aber auch von seiner Konstruktion, soweit sie sich auf לִיהוּדָה (das ebenfalls unerklärliche בְּ vor יִשְׂרָאֵל scheint ihn gar nicht zu stören) bezieht. Richtig wird seine Deutung von הֵשִׁיב sein.

Ueber die Regierung des aussätzigen Königs Azarjah (Uzzijah) wissen wir überhaupt nichts ausser dem sehr nebensächlichen Umstand, dass sein Sohn Jotam des Aussatzes des Königs wegen die Regierung führte [1]. Dass II Kö 14 22 nicht von ihm handelt, haben wir oben schon gesehen (s. S. 7 f.). — Juda befand sich also im Todesjahre des Königs Uzzijah in einer verhältnismässig günstigen Situation; es stand ziemlich isoliert, aber dadurch auch ziemlich unabhängig da. Diese Erkenntnis wird uns für das Verständnis der „Politik“ des Jesaja von Wichtigkeit sein.

2. Die inneren Zustände Judas zeichneten sich vor den gleichzeitig im Nordreich herrschenden sicher durch grössere Einfachheit aus. (Den Typus eines wohlsituierten judäischen Landbewohners kann uns etwa Amos darstellen, der seinen Erwerb aus Schafzucht und Maulbeerfeigenkultur zog. Dass er nicht zu den „geringen Leuten“ gehörte, sondern mindestens ein Repräsentant des „Mittelstandes“ war, beweist die hohe Schönheit seiner Sprache. Ein Ungebildeter konnte derartiges nicht leisten.) Schon die geringere Fruchtbarkeit des Landes brachte eine niedrigere Lebenshaltung mit sich. Sie war in der Zeit des ungehinderten Zugangs zum Roten Meer vielleicht durch die Erträge eines blühenden Handels einigermassen gehoben worden. In der nachsalomonischen Zeit verschob sich das aber infolge der Kämpfe mit Edom (s. o. S. 6 f.), die auf diesen Handel ausserordentlich lähmend eingewirkt haben. Trotzdem befand man sich auch hier unter dem Einfluss der kanaanäischen Kultur; sie hatte die altväterisch strengen und rauhen Sitten verfeinert und verweichlicht, besonders bei der Bevölkerung der Hauptstadt Jerusalem. (Eine Reaktion gegen die Ethnisierung des Jahwismus erkennen wir in dem Auftreten der Rekabiten, die uns historisch zwar zuerst bei der Beseitigung des Hauses Omri, also im Nordreich, begegnen, aber zweifellos im Süden zu Hause sind,

---

[1] Dieser Sinn liegt schon in dem überlieferten Text II Kö 15 5. Um ihn erst zu gewinnen, will Winckler lesen: וְיוֹתָם בְּנוֹ מָלַךְ עַל הַבָּיִת שֹׁפֵט אֶת־עַם הָאָרֶץ׃ und erklärt das מָלַךְ על הבית als „führte die Regierung“. Das ist zweifellos falsch, denn wenn der Schriftsteller das hätte besonders sagen wollen, so hätte er nicht zu מלך hinzugefügt עַל הַבָּיִת, das nur als Einschränkung aufgefasst werden könnte, sondern etwa gesagt תַּחְתָּיו. Auch die Verwendung der Präposition על gibt zu Bedenken Anlass und vollends die Weiterführung des Verbum finitum מָלַךְ durch das Partizipium שֹׁפֵט, während dies sich gut an den überlieferten Nominalsatz anschliesst.

da sie ja nach I Chr 2 55 zu den Kenitern gehören, die wir trotz Ri 4 11 nur im Negeb Judas suchen dürfen.) Die Freude am Genuss wird auch hier ihren Einzug in den Jahwehdienst gehalten haben — das „Sichfreuen vor Jahweh" des Deuteronomiums zeigt das —, der prunkvoll ausgestattete königliche Tempel zu Jerusalem mag auch kleineren Heiligtümern, deren es ganz unbeanstandet viele gab hin und her im Lande, wo immer Jahweh den Vätern erschienen war, „an jeder Stätte, die er dazu bestimmte" (Exod 20 24) als Vorbild gedient und dort die Einführung luxuriöser Kultformen begünstigt haben. Im übrigen war man seines guten Verhältnisses zur Gottheit sicher, so lange man die kultischen Pflichten erfüllte, die durchaus im Vordergrund des religiösen Interesses standen (vgl. den sog. „jahwistischen Dekalog" Exod 34). Daneben wurden auch Forderungen der Humanität und der sozialen Gerechtigkeit geltend gemacht, wie z. B. im Bundesbuch. Doch unterliegen gerade die dahin zielenden Bestimmungen des Bundesbuches zum Teil dem Verdacht der späteren deuteronomistischen Interpolation. Dass in der Tat solche Forderungen sittlicher Art vielfach, ja überwiegend unbeachtet blieben, lehrt ein Blick auf die Reden des Jesaja, z. B. c. 1 16 23. Dieselben Missstände in der Rechtspflege und der Abwicklung der Geschäfte, die im Nordreich den flammenden Protest eines Amos und Hosea hervorriefen, musste auch Jesaja geisseln: Bestechlichkeit der Richter, Unterdrückung der wirtschaftlich Schwachen, Latifundienwirtschaft; Schwelgerei bei den Männern, Hochmut, Sittenlosigkeit und Putzsucht bei den Frauen. In religiöser Beziehung wird den Judäern von Jesaja Götzendienst[1] und Aberglaube vorgeworfen. Historische Nachrichten darüber, was für Fremdkulte damals in Juda betrieben wurden, fehlen uns, und es ist schwer, darüber bestimmtere Aussagen zu machen. Doch s. o. S. 21 f. über Ahas; im wesentlichen wird es sich aber auch hier um die Verehrung Jahwehs als des Baal des Landes unter kanaanäischen Kultformen handeln, an der ausser den Propheten und den ihnen nahestehenden Kreisen niemand Anstoss nahm.

Hiermit schliessen wir den kurzen Ueberblick über die profan- und religionsgeschichtliche Situation Palästinas und wenden uns nunmehr der Person des Jesaja zu.

---

[1] Aber siehe dazu unten S. 28.

2. Kapitel.

Die Tätigkeit Jesajas und die Politik.

§ 5. Die Berufung des Jesaja.

Die Erzählung des Jesaja von seiner Berufung ist allbekannt. Jesaja kommt, jedenfalls in noch jugendlichem Alter, denn seine öffentliche Wirksamkeit hat sich auf mindestens 40, vielleicht auch auf erheblich mehr Jahre erstreckt, in den Tempel und hat dort eine Vision der Majestät Jahwehs. Im Bewusstsein seiner sittlichen Unzulänglichkeit und seiner Zugehörigkeit zu einem Volke, das vor Jahwehs Heiligkeit nicht bestehen kann, will er am Leben verzweifeln, aber er wird entsündigt und auf Jahwehs Frage nach einem Boten, der sich an das Volk senden lassen will, bietet er sich an. Sofort empfängt er seine Instruktion: er soll nicht Rettung, sondern Untergang des Volkes durch seine Berufstätigkeit bewirken, Verstockung und nicht Bekehrung; und wenn auch nur ein Zehntel noch übrig ist von dem Volke, so soll auch dies der Vernichtung anheimfallen, wie eine Eiche oder Tamariske, „an“ denen beim Fällen ein Wurzelstock ist. Mit der Erwähnung dieses Wurzelstocks wird die Möglichkeit eines Wiederauflebens des vernichteten Volkes ausgedrückt werden sollen. Diese gänzlich auszuschliessen wird nicht wohl angehen, Jesaja hat vielmehr immer mit ihr gerechnet [1]. Es ist

[1] Aus dieser Darstellung der Berufungsvision des Jesaja geht hervor, dass ich die von Houbigant, Duhm und Baudissin im Anschluss an LXX vorgeschlagene Streichung der drei letzten Worte des Kapitals זֶרַע קֹדֶשׁ מַצַּבְתָּהּ für berechtigt halte, dagegen mich für die von Budde angeregte Deutung von לְבָעֵר in V. 14 als „zum Abweiden“ und den von ihm hierin gefundenen Hinweis auf das nomadische Ideal des Propheten nicht zu erwärmen vermag. Dies Ideal kann trotzdem sehr wohl bei Jesaja vorhanden gewesen sein; aber Wurzelstöcke von Eichen und Tamarisken sind zum Viehfutter zweifellos schlecht geeignet. Die Deutung, die Orelli in der 3. Aufl. seines Kommentars zu Jesaja den Worten אֲשֶׁר בְּשַׁלֶּכֶת מַצֶּבֶת בָּם gibt, halte ich für völlig unmöglich; er übersetzt „wenn sie das Fruchtreis auf ihnen abwerfen“. Wie er sich zurechtlegt, dass der Prophet das bei dieser Deutung ungeheuerliche אֲשֶׁר und מַצֶּבֶת בָּם statt des naheliegenden מַצַּבְתָּם gebraucht hat, darüber sagt er nichts. Gänzlich unbegründet ist der Einwand, den er gegen Duhms Erklärung macht, dass das Bild seltsam nachhinken und die Hauptsache fehlen würde: dass dieser Wurzelstock (durch Feuer) ausgerodet werde. Es ist ja doch nicht nötig, dies zu wiederholen, da

also zunächst die Aussicht auf vollständigen Untergang Judas, der Jesaja hier gewiss wird [1]. Mit dieser Gewissheit hat Jesaja seine öffentliche Wirksamkeit begonnen, ja mit der noch viel drückenderen, dass seine eigene Tätigkeit trotz seiner Liebe zu seinem Volke nur dazu dienen werde, die Verstockung zu mehren und den Untergang zu beschleunigen. Der Grund für Jahwehs Vernichtungsbeschluss ist der, dass das Volk den Forderungen seines Gottes, wie sie in dem dreimaligen קָדוֹשׁ des Saraphengesanges ausgesprochen werden, nicht entspricht. Dass diese nicht kultischer, sondern sittlicher Natur sind, geht aus dem Weheruf des Jesaja hervor, der sich bewusst ist, vor diesen Forderungen wegen seiner eigenen und seines Volkes Lippenunreinheit nicht bestehen zu können.

Es sind demnach sittlich-religiöse Motive, die Jesaja zu seiner öffentlichen Wirksamkeit veranlasst haben. Das werden wir ihm glauben dürfen und auch, dass das von ihm im 6. Kapitel seines Buches erzählte Erlebnis wirklich den Anstoss zu seinem öffentlichen Auftreten gegeben hat. Weiter aber erscheint mir die Annahme nicht berechtigt, dass Jesaja die Erkenntnis von der bevorstehenden Verstockung Judas erst bei einer späteren Aufzeichnung seiner Berufungsgeschichte auf Grund seiner inzwischen gesammelten Erfahrungen als in der Berufung gegeben eingetragen habe. (Gegen Hitzig, Baudissin u. a.) Motive politischer Art lagen ihm nach seinem eigenen Bericht zu Anfang seiner Wirksamkeit völlig fern. Denn so sehr ihm auch an der Rettung seines Volkes gelegen war (v. 11), so ging er doch als Prophet unter dies Volk nicht, um an dem judäischen Staatswesen zu bessern oder zu erhalten, sondern um ihm den Willen Jahwehs zu verkünden, und mit der klaren Erkenntnis seiner Unrettbarkeit. Ob im Verlauf seiner späteren Tätigkeit politische Beweggründe sein Wirken beeinflusst haben oder nicht, wird sich bei der Untersuchung zeigen. Aber aus der Berufungsgeschichte des Jesaja werden wir jedenfalls ein in dieser Richtung

---

es vorher schon steht: וְהָיְתָה לְבָעֵר! Die lexikalischen Bedenken gegen die Uebersetzung von שַׁלֶּכֶת und מַצֶּבֶת halte ich ebenfalls für unbegründet. Auf welchem Wege der merkwürdige LXX-Text zustande gekommen ist, wage ich nicht zu behaupten.

[1] הָעָם הַזֶּה in V. 9 kann nicht wohl etwas anderes als eben Juda bezeichnen; das ist das Volk, zu dem Jesaja gehört (V. 5). Wie weit Israel von Jesaja mit bedroht wird, werden wir noch sehen. Gesandt ist er aber in erster Linie an Juda (Baudissin S. 345.)

negatives Vorurteil gewonnen haben; denn man erwartet bei einem charaktervollen Menschen doch eher, dass die Motive, die sein öffentliches Hervortreten bedingten, sich im Laufe seines Wirkens verstärken, als dass sie abnehmen und durchaus anders gearteten weichen.

Es ist selbstverständlich, dass Jesaja in der auf seine Berufung folgenden Zeit nicht untätig geblieben ist, sondern die durch seine Berufungsvision empfangenen Impulse in Wort und Tat betätigte. In diese Zeit werden wir den grössten Teil der im 1. bis 5. Kapitel enthaltenen Reden gegen die inneren Schäden Judas zu setzen haben, in denen der Untergang alles Hohen und Erhabenen verkündet wird; die Beamten und Richter des Volkes sollen dem Untergang verfallen, weil die Sache der Witwen und Waisen von ihnen nicht geachtet wird, weil sie vielmehr den Schwachen und Geringen ausbeuten und peinigen, so dass es statt מִשְׁפָּט nur מִשְׂפָּח und צְעָקָה statt צְדָקָה gibt. Deswegen erschallt das Wehe des Propheten über Juda. Und wie die Männer, so sind die Frauen. Hoffart und Sicherheit, wozu gar keine Veranlassung da ist, wirft er ihnen vor und droht Untergang und Schmach. Ist das die Beurteilung der innerpolitischen und sozialen Verhältnisse, so verhält es sich nicht besser mit der äusseren Politik. Sie gilt dem Jesaja als an sich verwerflich. Die Beschaffung der Mittel zur äusseren Machtentfaltung, Rosse und Streitwagen, ist ihm gleichbedeutend mit Abfall von Jahweh, mit Götzendienst (c. 2 6—10 18—21).

In diese Zeit muss auch die Geburt des ersten Sohnes des Jesaja fallen. Er gab ihm den untergangdrohenden und doch auch heilverheissenden Namen Šᵉʾār jāšūb, „ein Rest bekehrt sich". Dieser Name allein nötigt uns schon, die ganz pessimistische Fassung von c. 6 13, wie Duhm sie vertritt, abzulehnen und in der מַצֶּבֶת auch die Möglichkeit eines Wiedererwachens des vernichteten Volkes gegeben zu sehen.

§ 6. Der syrisch-ephraimitische Krieg.

Uzzijah war gestorben — ca. 740 — und ihm war zu kurzer Regierung nach langer Regentschaft Jotam gefolgt. Dass diese freilich nicht 16 Jahre gedauert hat, wie II Kö 15 33 angegeben wird, ist wohl allgemein anerkannt. Unter ihm, so heisst es II Kö 15 37, begannen die Angriffe der verbündeten Könige von

Aram-Damaskus und Israel auf das kleine Juda. Ueber den Anlass zu diesen Kämpfen erfahren wir aus dem AT nichts, denn der Jes 7 6 mitgeteilte Plan der Verbündeten, in Jerusalem den Sohn des Ṭab' el [1] als König einzusetzen, wird nicht der Grund des Angriffs, sondern nur für den Fall des Sieges in Aussicht genommen gewesen sein. Damit ist auch die von ORELLI vorgetragene Meinung abzuweisen, dass für Pekach der Grund der Feindschaft gegen Juda „die Abneigung des gileaditischen Usurpators gegen Juda und sein rechtmässiges Königshaus" gewesen sei. Aus solchen Gründen hat man auch in grauer Vorzeit keine Kriege geführt. Es war vielmehr bei Pekach genau dasselbe Bedürfnis nach Rückhalt gegen Assyrien wie bei Damaskus, das die beiden alten Gegner zusammenführte [2] und sie versuchen liess, eine westländische Koalition gegen den kriegerischen Grossstaat, in dem inzwischen Tiglat-Pilesar das Szepter ergriffen hatte, zustande zu bringen. Diese Unruhen führten schon 738 Tiglat-Pilesar nach dem Westen; der Kanon berichtet die Einnahme der Stadt Kullani, die Verbündeten bezahlten dann wohl rasch ihren Tribut, und das Unheil ging noch einmal an ihnen vorüber. Als Tiglat-Pilesar aber in Urarṭu stark in Anspruch genommen wurde, bekamen sie wieder Mut und taten sich neuerdings zusammen. An dieser Koalition hat sich nach Tont. Rs. 12 damals schon der später immer eifrige Assyrergegner Ḫanun von Gaza freiwillig beteiligt. Jotam und dann Ahas von Juda sollten nun zum Mitmachen gezwungen werden, da sie sich nicht freiwillig anschlossen [3].

Jotam starb dann, ehe es zu irgend welchen entscheidenden Ereignissen kam, und nun hatte der jugendliche Ahas die Last der Verantwortung zu tragen. Die Lage wurde dadurch noch schwieriger, dass sich auch die Edomiter an der Koalition beteiligten [4] und Juda das unter Amaṣjah gewonnene Elat wieder ab-

---

[1] Mit BREDENKAMP und WINCKLER = Raṣon, König von Damaskus.

[2] Doch zeigt Jes 9 11, dass Israel sich nicht ganz freiwillig an dem Bündnis beteiligte, sondern von Damaskus und von Philistäa (s. u. über Ḫanun von Gaza) gezwungen wurde, mitzumachen.

[3] Davon, dass Jotam und Ahas damals zu Assyrien gehalten hätten, (KAT³ S. 55) wissen wir gar nichts; dass es nachher zum Anschluss kam, werden wir gleich sehen; vermutlich wollten die Davididen sich zunächst einmal neutral halten, um den Erfolg abzuwarten, der, solange Tiglat-Pilesar in Urarṭu festgehalten wurde, zweifelhaft erscheinen konnte.

[4] Das wird der Kern der merkwürdigen Nachricht II Kö 16 6 sein,

nahmen. In die erste Zeit dieser Koalition, vielleicht noch unter Jotam, sonst aber in den Anfang der Regierung des Ahas, fallen die Drohreden Jesajas gegen Damaskus und Samaria, so vor allem c 17 1—6. 9—14. Aram soll gänzlich untergehen, Damaskus als Stadt vom Erdboden verschwinden. Und Israel soll es nicht viel besser gehen, wenn ihm auch noch nicht völlige Vernichtung, sondern nur starke Reduktion (v. 4) und ein ganz geringer Ueberrest (v. 6) in Aussicht gestellt werden. Ebenso oder noch etwas schärfer lautet das Urteil über die Juda bedrohende Koalition in c 9 7—10 4 + c 5 25—29. In grossartigem rednerischen Aufbau zeigt hier Jesaja, wie es dem Nordreich ergehen soll, weil es sich nicht zu Jahwe, seinem Gotte, gewendet, sondern in Hochmut und Selbstüberhebung auf eigene Faust Politik betrieben, in inneren Zwistigkeiten sich selbst verzehrt und in Ungerechtigkeit das Mass seiner Sünden vollgemacht hat. Darum kommt über Israel aus der Ferne her ein schreckliches Volk — Assur ist gemeint —, dem niemand widerstehen kann und dem Israel zur Beute wird wie einem Löwen, vor dem es keine Rettung gibt. — Jesaja war also orientiert über das, was sich vorbereitete. Inzwischen rückten aber die israelitisch-damaszenischen Heere gegen Jerusalem heran und der Mut des Ahas sank immer tiefer. Wohl mochte auch er die Reden des Jesaja vernommen haben, aber er trug sich mit anderen Gedanken; er wollte sich sichern, so gut er konnte.

In diese Zeit der Bedrängnis führt uns Jes 7 ein. Der König ist dabei, die Wasserleitung [1] Jerusalems zu inspizieren, um sich von ihrer Brauchbarkeit bei der bevorstehenden Belagerung zu vergewissern. Zu ihm gesellt sich auf göttliches Geheiss Jesaja mit seinem Söhnlein Šᵉʾār jāšūb und spricht zu ihm: „Hüte dich und halte Ruhe! Fürchte dich nicht und dein Herz werde nicht schwach wegen dieser beiden rauchenden Stümpfe von Feuerbränden! Dieweil Aram Böses wider dich geplant hat und Ephraim samt dem Sohne des Remaljah: wir wollen hinaufziehen nach Juda und es bedrängen und es für uns aufbrechen und den Sohn des Tab' el darin zum König machen, spricht also der Herr

die in ihrer gegenwärtigen Form jedenfalls zu den schwersten Bedenken Anlass gibt. S. KLOSTERMANN zur Stelle, der „Aram“ beide Male in „Edom“ ändert und „Resin“ streicht.

[1] Ueber die Lage der genannten Oertlichkeiten s. STADE Geschichte I, 590 ff.

Jahwe: Es soll nicht wahr werden und nicht geschehen. Denn (nur) das Haupt von Aram ist Damaskus und das von Damaskus Ṛaṣon und (nur) das Haupt von Ephraim ist Samaria und das von Samaria der Sohn des Remaljah. (Aber) wenn ihr nicht glaubt, so bleibt ihr nicht".

Der Prophet rät dem Könige zur „Ruhe"; er musste also Kunde davon haben, dass Ahas andere Pläne hatte, oder dass man ihn für solche zu gewinnen suchte. Nach WINCKLER wäre das der Plan gewesen, die Bundesgenossenschaft mit Assyrien aufzugeben und sich an Damaskus und Ephraim anzuschliessen. Dagegen habe Jesaja zum Festhalten an Assyrien gemahnt und so assyrische „Politik" getrieben. Das ist aber ganz unmöglich; denn gerade das Eingehen eines Verhältnisses zu Assur rechnete Jesaja seinem Volk als Sünde an. Damals aber bestand nach unserer Auffassung ein solches gar nicht. Und der Zweck der Rede des Propheten ist vielmehr, den Ahas von irgend welchen „politischen" Unternehmungen zurückzuhalten. Er stellte an ihn die Forderung, dem Worte Jahwehs Vertrauen zu schenken und daraufhin sich nicht um die Zukunft zu sorgen. Dann werde Juda diesmal noch bestehen bleiben [1].

Um dem König ein sinnenfälliges Pfand für die Richtigkeit seiner Verkündigung zu geben, bietet Jesaja ihm ein Zeichen hoch vom Himmel oder tief aus der Unterwelt an, das der König selbst sich wählen soll. Das Eintreffen sollte den König beruhigen über die Bedeutung der Gefahr, in der er zu schweben meinte. Aber Ahas will nicht. Mit dem Scheine der Frömmigkeit lehnt er es ab. Er will Jahweh nicht versuchen. DUHM hat gewiss recht, wenn er sagt: „Ahas hat ein böses Gewissen". Er wollte mit Assur anknüpfen oder hatte es heimlich schon getan. Da konnte er ein Jahwehzeichen nicht mehr brauchen, das ihm dann nur Unheil verkündigt hätte. Ueber solchem Bescheid wird Jesaja von heiligem Zorn ergriffen und in Jahwehs Auftrag verkündet er dem Ahas: wenn du auch kein Zeichen haben willst, werden soll dir's doch; es wird dich, wenn es eintrifft, daran erinnern, dass dir als Folge deines Nicht-Glaubens seinerzeit das Nicht-Bleiben in

[1] Damit wird natürlich das Urteil des Propheten über die ferneren Aussichten des Volkes und Staates Juda nicht alteriert, das wir im Vorhergehenden kennen gelernt haben. Die Ablehnung der göttlichen Forderung wird vielmehr von Jesaja wieder als ein Schritt vorwärts auf der Bahn der Verstockung und des Verderbens (c 6) aufgefasst.

Aussicht gestellt worden ist. Das Zeichen wird sein, dass Frauen, die jetzt schwanger sind, bei ihrer Geburt ausrufen werden „mit uns Gott“, d. h. sie werden ihre Kindlein so nennen zum Dankeserweis dafür, dass die jetzt drohende Gefahr vorübergegangen ist und die beiden rauchenden Feuerstummel unschädlich geworden sind. Ja noch mehr, ehe die Immanuel geheissenen Knaben heranwachsen, wird das Land der beiden jetzt dem Ahas so schrecklichen Könige verödet sein [1], auch ohne dass er selbst die Zerstörer herbeizurufen braucht. Auch c 8_{1-4}, die von der sonderbaren Namengebung des zweiten Sohnes Jesajas und ihrer Bedeutung erzählen, werden dieser Epoche angehören, nicht der Zeit nach dem Vertrage des Ahas mit Assyrien. Sonst würde der Deutung des Namens מַהֵר שָׁלָל חָשׁ בַּז noch eine für Juda bedrohliche Wendung, die leicht genug zu gewinnen war, gegeben worden sein. So aber gipfelt der kurze Bericht in den Worten: Der Reichtum von Damaskus und die Beute von Samaria soll vor dem König von Assur hergetragen werden.

Jesaja wusste also ganz genau, dass man in Assyrien die Vorgänge im Westlande nicht unbeobachtet liess, und dass man etwas Energisches gegen eine solche revolutionäre Bewegung unternehmen würde. So meldet denn der assyrische Königskanon für 734 einen Zug gegen Pilišta. Ḫanun von Gaza war also der Erste, der daran glauben musste. Er zog es aber vor, dem Stosse auszuweichen und floh nach Aegypten. Bei Gelegenheit dieses Zuges (ob Tiglatpilesar ihn persönlich mitgemacht hat oder nicht, tut dabei wenig aus) sandte Ahas die Gesandtschaft an die Assyrer, von der II Kö 16 berichtet [2]. Was Jesaja hatte hintertreiben wollen, geschah nun doch, wie uns ja nicht zweifelhaft

[1] Ich kann mich nicht dazu entschliessen, mit Buhl, Budde u. a. c 7_{16} für eine falsche Glosse und Vers 15 für das Originale zu halten. Denn es kommt dem Jesaja hier doch vor allem darauf an, dem Könige klar zu machen, dass er keiner Politik bedarf, um mit Israel und Syrien fertig zu werden. Statt dessen bringt Buddes Auffassung hier ein Bild von einer ganz anderen, weit späteren Zeit herbei, von der nach dem Exil (vgl. V. 22). Ich halte es vielmehr für richtig, wenn Duhm V. 15 aus dem Texte verweist und ebenso V. 21 und V. 25. Dagegen kann meiner Meinung nach (gegen Duhm, Marti etc.) V. 17 echt und ein Stück aus einer anderen Rede sein, das von V. 17 bis V. 20 reichen würde. Ueber sie siehe weiter unten.

[2] Das ist wenigstens wahrscheinlicher als die Annahme, dass Tiglat-Pilesar wirklich erst auf die Bitte des Ahas hin im Westen eingegriffen hätte, wie es der biblische Bericht darstellt.

sein konnte, wenn wir die Ablehnung des angebotenen Zeichens durch Ahas recht verstanden haben. Aus der Zeit nach dem Abschluss des Schutz- oder Vasallenvertrages mit Assur werden die Reden c 7 17—20 und c 8 5—8 stammen. Von der ersten Rede ist vielleicht der Anfang verloren; unvermittelt setzt sie mit der Drohung einer furchtbaren Zukunft ein. Wie sie sein wird, sagen die folgenden Verse: Unter dem Bilde eines Fliegen- und Bienenschwarms, den Jahweh herbeizieht und der nun das ganze Land erfüllt, wird die Invasion eines feindlichen Heeres gedroht und dann, mit anderer Wendung, die völlige Enthaarung Judas mit einem von Jahweh (so nach älteren Vorbildern DUHM mit Recht) gedungenen Schermesser von jenseits des Euphrats. Der Gedanke ist klar: Assur, von dem Ahas Hilfe erwartet, soll das Verderben bringen. Derselbe Gedanke liegt c 8 5—8 zu Grunde: weil das Volk nicht auf die Wasser von Siloah (= Jahweh) vertraut in seiner Angst vor Ephraim und Damaskus, so soll es der Strom Euphrat (= Assur), auf den es sich statt dessen verliess, in seinen Fluten begraben. Weniger sicher scheint es mir, dass auch vv. 9 und 10 in diese Zeit gehören, während die vv. 11—18 wegen der „beiden Häuser Israels“ (v. 14) wenigstens vor 722 anzusetzen sind. Eine besondere Beziehung des קשר in v. 12 auf eine die Einsetzung des Tab'el in die jerusalemische Königswürde betreibende Verschwörung kann ich im Text nicht finden, wenn DUHM auch zweifellos mit seiner Textherstellung in v. 13 recht hat. Viel näher liegt es doch, daran zu denken, dass man irgendwann Jesaja selbst der Verschwörung oder des Hochverrats beschuldigte, weil man seine Stellung zur königlichen Politik nicht verstehen konnte. Dem, was man damals im allgemeinen Patriotismus nannte, lief sie ja freilich schnurstracks zuwider, wie auch in späterer Zeit die Haltung des Jeremia und vorher die eines Amos dem patriotischen Empfinden ihrer Zeitgenossen nicht entsprach.

Bis zur Niederwerfung von Israel und Damaskus vergingen immerhin noch zwei Jahre. Während dieser Zeit ist es auch zu einer vergeblichen Belagerung Jerusalems durch die Verbündeten gekommen, die aber nur kurze Zeit gedauert haben kann. Der eiserne Besen der Assyrer fegte die Koalierten rasch hinweg. Israel musste seine Auflehnung gegen Assyrien durch beträchtliche Einbusse an Gebiet bezahlen (II Kö 15 29), Damaskus hörte, wie Jesaja es verkündet hatte, tatsächlich auf, ein Staat zu sein,

es wurde assyrische Provinz und Raṣon musste seine Kühnheit mit dem Leben büssen. Aber auch Juda kam nicht ungeschädigt davon. Für die von ihm erbetene assyrische Schutzherrschaft musste es bezahlen ebenso wie seine Gegner, soweit sie vorsichtig genug gewesen waren, es nicht zum Aeussersten kommen zu lassen. So finden wir denn in Tiglat-Pilesars Toninschrift von Nimrud Rs. 10 ff. die Herrscher von Ammon, Moab, Askalon, Edom und Gaza friedlich mit ihrem Gegner Ahas vereint als tributzahlende Vasallen Assyriens [1]. Ueber die weiteren Folgen der assyrischen Schutzherrschaft für Ahas und den Kult im jerusalemischen Tempel s. o. S. 21 f. Merkwürdig ist nur, dass sich bei Jesaja gar kein Hinweis auf diese Vorgänge findet, wenigstens kein deutlicher; aus späterer Zeit ist vielleicht c 10 $_{10}$ f. hierauf zu beziehen, wo Jesaja einmal fremden Kult in Jerusalem erwähnt. Die Anspielungen in c 2 $_{6.8}$ sind, wie wir oben (S. 28) schon sahen, anders zu verstehen.

§ 7. Das Ende von Samaria.

Jesajas Verkündigung über Damaskus hatte sich, wie wir gesehen haben, im Jahre 732 vollständig bewährt; sie war fast buchstäblich in Erfüllung gegangen. Nicht ganz so die über Israel. Aber was davon noch ausstand, erfüllte sich rasch genug; Hosea war zwar unter àssyrischer Protektion auf den Thron gekommen; aber eine Bewegung, die vom Süden ausging, ergriff in dieser Zeit alle Staaten Palästinas. Aus dem AT erfahren wir darüber nur wenig: II Kö 17 $_4$ wird berichtet, dass Hosea Boten an סוֹא מֶלֶךְ־מִצְרָיִם gesandt und den assyrischen Tribut nicht gezahlt habe. Dieser סוֹא (l. סֵוֶא) ist mit dem Sib'e von Muṣri der Keilinschriften zweifellos identisch. Um die folgende Entwick-

[1] Merkwürdigerweise fehlt in der Liste ein Herrscher des Nordreichs. Das wird sich, falls nicht anzunehmen ist, dass der Name nebst Titel am Ende von Z. 10 (oder 11, wo übrigens nach der Autographie unmöglich Muṣri steht, s. Rost Tafel XXIV, und nach der Art der Aufzählung auch nicht erwartet werden kann, da es sonst immer heisst „N. N. von X. Y.") weggebrochen ist, so erklären, dass nach dem unglücklichen Ausgang des Feldzugs in Samarien wieder innere Wirren losbrachen, in deren Verlauf schliesslich Pekach ermordet und Hosea auf den Thron gehoben wurde, natürlich mit assyrischer Genehmigung (vgl. Tiglat-Pilesars Annalen); er musste dann auch den bis dahin nicht beitreibbaren Tribut bezahlen.

lung richtig verstehen zu können, müssen wir uns an dieser Stelle zunächst klar werden darüber, was es mit diesem Manne auf sich hat.

Das Nächstliegende nach dem hebräischen Text ist natürlich, ihn als „König von Aegypten“ aufzufassen, wie man das auch seither meist getan hat. Damit war meistens die Annahme verbunden, dass Sewe-Sib'e mit dem äthiopischen Aegypterkönig Sabako identisch sei; sie lässt sich aber aus lautlichen und chronologischen Gründen nicht halten. Energisch bestritten worden ist diese Auffassung besonders von WINCKLER, zuletzt KAT[3] passim, und von verschiedenen Gelehrten, die sich von ihm haben überzeugen lassen, so von PRAŠEK in seiner Abhandlung über Sanheribs Feldzüge und von GUTHE in der zweiten Auflage seiner Geschichte Israels. Richtig ist dabei sicher die Bestreitung der Identität von סוא und Sabako. Ob das aber auch alle sonstigen von WINCKLER hiermit verknüpften Behauptungen sind, wird sich bezweifeln lassen. Folgendes ist dabei zu erwägen:

1. Die Existenz eines nordarabischen Reiches Muṣri ist keineswegs so sicher, wie WINCKLER es immer hinstellt, im Gegenteil höchst unwahrscheinlich, s. o. S. 8 ff.

2. Die Frage nach der Person des Sib'e-סוא wird dadurch besonders kompliziert, dass er II Kö 17 4 als König von Miṣrajim, in den assyrischen Inschriften aber als Turtan von Muṣri bezeichnet wird (Sargon Annalen 27. Prunkinschrift 25), während gleichzeitig ein gewisser Pir'u[1] als König von Muṣri erscheint. Da gibt es, wenn man am überlieferten biblischen Text festhalten will, kaum eine andere Auskunft als anzunehmen, dass in der für uns in Betracht kommenden Zeit in Aegypten ein sehr kompliziertes Lehnssystem bestanden hat, in dem ein König unter dem andern stand und gelegentlich auch als Oberfeldherr des Uebergeordneten bezeichnet werden konnte. Leider haben wir gar keine Inschriften Salmanassars von Assur, die irgend welche historische Nachrichten enthielten und auch die ägyptischen Denkmäler schweigen für diese Zeit, sonst würden wir gewiss genauer über diese schwierigen Fragen orientiert sein. Immerhin erscheint die oben vorgeschlagene Auskunft wenig befriedigend. Die Lösung des Problems wird in anderer Richtung zu suchen

[1] In diesem Namen hat man natürlich und doch wohl mit Recht das Aequivalent des hebräischen פַּרְעֹה gesehen. Der Name des in Betracht kommenden Königs ist Bokchoris. s. o. S. 9.

sein. Es ist ziemlich allgemein anerkannt (nur neuerdings von C. F. Lehmann bestritten), dass in v. 3 der Name des assyrischen Königs ein falscher Einschub ist. Statt Salmanassar müsste es, wenn ein Name genannt werden sollte, hier noch Pul oder Tiglat-Pilesar heissen. Dementsprechend wird der Text in v. 4 ursprünglich auch nur אֶל מֶלֶךְ מִצְרַיִם geboten und ein späterer erst, der von einer Mitwirkung eines Sib'e in jener Zeit etwas wusste, den Namen fälschlich eingesetzt haben. Was dem König von Assur recht ist, das ist dem König von Aegypten billig.

Wir nehmen also im Gegensatz zu Winckler und seinen Anhängern an, dass in dieser Zeit, wie auch in der vorhergehenden, Aegypten der Gegenpol Assurs in der Politik Syriens und Palästinas gewesen ist. Das Bestreben dieses südlichen Staates war natürlich, Palästina wieder unter ägyptischen Einfluss zu bringen wie vor Alters. Wer sich an der Koalition gegen Assur beteiligt hat, die den Untergang Samarias im Gefolge hatte, wissen wir nicht, da, wie schon erwähnt, Inschriften historischen Inhalts von Salmanassar IV. fehlen und Sargon sich über die ganze Angelegenheit sehr kurz äussert. Der Annalentext ist obendrein an der in Betracht kommenden Stelle so beschädigt, dass man aus ihm allein garnicht würde entnehmen können, er handle von der Eroberung Samarias (s. ZZ. 11—17?). Die Prunkinschrift ist allerdings deutlich, lässt aber gleichfalls den politischen Zusammenhang nicht erkennen, wenn man nicht annehmen darf, dass die im Anschluss an die Zeilen, welche Samaria behandeln (23 und 24), geschehende Erwähnung des Ḫanun von Gaza und des Turtan Sib'e von Aegypten auf einen auch damals schon bestehenden Zusammenhang zwischen Aegypten, Gaza und Israel hinweist. Das von Winckler KAT[3] S. 62 angezogene Josephische Zitat aus den „Geschichtsbüchern der Phönizier“ über einen Krieg der Tyrier mit Salmanassar möchte ich bei dem problematischen Charakter derartiger Ueberlieferungen zur Rekonstruktion der damaligen politischen Lage nicht benutzen.

Was für eine Stellung hat nun Juda zu den damaligen Geschehnissen eingenommen? Das AT schweigt darüber, und auch bei Jesaja wird es uns schwer, ein Wort zu finden, das gerade in diese Periode besonders gut passte. Vielleicht darf man ihr den Ausspruch wider die Trunkenbolde Ephraims c 28 1—4 zuschreiben; der ausgezeichnete Anschluss von v. 7 an v. 4 (v. 5 und 6 sind sicher Einschub) macht diese Datierung freilich etwas

schwierig, da man nicht annehmen kann, dass Jesaja damals Juda besonders bedroht habe, wo es doch, soviel wir wissen, seinem „politischen“ Grundsatz der Nichtbeteiligung folgte. In der geheimnisvollen Weise der Ankündigung der Assyrer würde ich keinen Grund gegen eine Ansetzung in diese Zeit sehen (gegen DUHM, der das Stück in die Zeit vor 734 setzen möchte); denn was uns jetzt geheimnisvoll klingt, kann damals recht wohl allgemein verständlich gewesen sein und umgekehrt. Wenn das Stück nebst v. 7—13 (und dann wohl auch v. 14—23) in diese Zeit gehörte, so hätten wir daraus zu entnehmen, dass Jesaja die Gefahr des assyrischen Bündnisses immer noch lebhafter fühlte als seinen Nutzen, was seiner Haltung im Jahre 734 ganz entsprechen würde. Denn mit der dahersausenden Geissel kann nur das Assyrerreich und sein Heer gemeint sein. Der von Jesaja den Grossen in den Mund gelegte Vertrag mit dem Tode und Bund mit der Unterwelt würde dann auf gewisse Abmachungen mit Aegypten, Gaza etc. hinweisen, die man zum Zweck der Rückversicherung angebahnt oder gar schon abgeschlossen hätte. Das scheint aber für diese Zeit nicht gut möglich, und wir werden deshalb mit DUHM nach v. 4 einen Schnitt machen und v. 7 ff. in spätere Zeit, etwa in die Jahre 714—711 setzen müssen, aus der wir bessere Anhaltspunkte für Annahmen wie die eben vorgetragene haben. — Mit einiger Sicherheit werden wir sagen dürfen, dass Jesaja sich nie wieder mit Ahas eingelassen hat.

Samaria war als Staat verschwunden und Juda unmittelbarer Nachbar einer assyrischen Provinz geworden; das bedeutete zweifellos eine wesentliche Verschlechterung seiner Position, und es ist fast selbstverständlich, dass nun die Stimmen sich mehrten, die dazu rieten, sich den Rücken zu decken und sich in Unterhandlungen mit den anderen Staaten einzulassen, die noch verhältnismässig selbständig geblieben waren, und namentlich mit dem hinter ihnen allen stehenden Aegypten. Ahas scheint diesen Stimmen aber noch kein Gehör geschenkt, sondern treu an Assyrien festgehalten zu haben. Als er aber gestorben war, gab es einen Umschwung in der judäischen Politik. Sein Tod wird mit WINCKLER und vielen Neueren ins Jahr 720 oder in seine nächste Nähe zu setzen sein. Auf dem Throne Judas folgte ihm sein Sohn Hiskia, mit dessen langer Regierung wir uns nun zu beschäftigen haben.

§ 8. Hiskia und Sargon.

Hiskia hat von dem Redaktor der Königsbücher eine der wenigen guten Zensuren erhalten, die dieser in seiner schulmeisternden Art den Personen, deren Geschichte er schreibt, mitgegeben hat. Man darf zweifeln, ob Jesajas Urteil über diesen „frommen" König gleich günstig gelautet haben würde. Denn am Kult lag Jesaja wie den vorausgehenden Propheten des Nordreichs nicht viel, und man darf selbst fragen, ob ihn einige assyrische Götterbilder oder Embleme, als Zeichen der Oberhoheit des Grosskönigs im Tempel angebracht, sehr stark in Erregung versetzt haben können. Wir haben wenigstens gesehen, dass in den uns erhaltenen Reden aus der Zeit des Ahas auf die von diesem zweifellos eingeführten assyrischen Kultgegenstände nicht einmal angespielt wird. Obendrein wissen wir über die sogenannte Reform des Hiskia nichts Rechtes. Es kann sehr wohl sein, dass er bei abnehmender Temperatur der Freundschaft zu Assyrien auch einige Kultstücke assyrischer Art wieder beseitigt hat. Daran war aber Jesaja nichts gelegen; er beurteilte den König nach anderen Gesichtspunkten.

Die Anlässe zu politischer Tätigkeit häuften sich jetzt, je schwerer das assyrische Joch auf Provinzen und Vasallenstaaten lastete. Zwei Jahre vor Ahas war Salmanassar IV. gestorben, und sein Nachfolger Sargon begann seine Regierung unter überaus misslichen Verhältnissen. Es gährte an allen Ecken und Enden des Reiches. Von der Eroberung Samarias haben wir oben schon gesprochen; das war aber nur eine Kleinigkeit im Vergleich zu anderen Aufgaben der assyrischen Politik. Ganz besonders machte der Chaldäer Marduk-aplu-iddin (Merodach-Baladan) dem assyrischen Reiche zu schaffen. Er hatte sich ungefähr gleichzeitig mit Sargons Regierungsantritt auf den Thron Babels gesetzt und leistete allen Vertreibungsversuchen hartnäckigen Widerstand, was ihm um so eher gelang, als er mit Ḫumbanigaš von Elam verbündet war und dieser Staat jedenfalls durchaus Macht genug hatte, ihm gegen Assur den nötigen Rückhalt zu geben. Das genügte aber Merodach-Baladan noch nicht, sondern er spannte seine Fäden weiter, nämlich nach dem Westen. Aus der assyrischen Literatur würden wir das kaum entnehmen können, wenn uns nicht die im übrigen wenig getreuen Berichte II Kö 20 12 ff. = Jes. 39 1 ff. einen Fingerzeig gäben.

Diese erzählen, dass nach einer Krankheit des Hiskia der Chaldäerkönig Gesandte an ihn geschickt habe, um ihn zu seiner Genesung zu beglückwünschen und ihm ein Geschenk zu überbringen. Das wird jedermann für historisch unmöglich anerkennen. Aber die Sendung der Gesandten mit Briefen und Geschenken wird trotzdem nicht frei erfunden sein. Ihr Zweck war nur ein ganz anderer. Man wird sie ins Jahr 720 zu setzen haben, und ihre Absicht war, den jungen König für eine Erhebung gegen Assyrien zu interessieren; natürlich waren diese Gesandten nicht nur bei Hiskia, sondern etwa auch bei Ḫanun von Gaza, ferner in den für 720 als aufständisch gemeldeten Gebieten von Ḫamat, Arpad, Simirra, Damaskus und Samarien, ja vielleicht auch in Aegypten, und bemühten sich ein westländisches Bündnis gegen Sargon zusammenzubringen, das natürlich dazu dienen sollte, Sargon von Babel abzulenken und dem Merodach-Baladan Luft zu machen. Wie schon gesagt, fielen tatsächlich eine ganze Reihe von westlichen Staaten ab. Hiskia hat wohl nicht richtig mitgetan, denn ihn erwähnt Sargon nicht. Auch das sogleich zu erwähnende Orakel Jesajas über die Philister spricht dafür, denn in ihm wird Juda nicht abfällig beurteilt, vielmehr ihm Sicherheit in der kommenden schweren Zeit verheissen. Aber es hat zum mindesten der Bewegung freundlich gegenübergestanden, sich aber, als die assyrischen Truppen heranrückten, nachdem sie die nördlich wohnenden Gegner bei Ḳarḳar geschlagen hatten, vorsichtig zurückgezogen und den vorher vielleicht zurückbehaltenen Tribut schleunigst bezahlt. Der Hauptschlag Sargons traf dann die Philister mit ihren ägyptischen Hilfstruppen, die bei Rapiḫu-Raphia vernichtet wurden. Ḫanun selbst geriet in Gefangenschaft, während der Befehlshaber der ägyptischen Heeres entkam. Gleichzeitig mit den Ereignissen im Westen, die für Sargon grossenteils befriedigend verliefen, — wir haben wenigstens keinen Grund das Gegenteil anzunehmen — fanden aber im Osten Kämpfe statt, die Sargon selbst nicht erzählt, die aber, wie Winckler gut festgestellt hat, in der sogenannten babylonischen Chronik ziemlich treu wiedergegeben sind. In ihnen zog Sargon durchaus den Kürzeren; er wurde von Merodach-Baladan geschlagen und konnte bis auf weiteres garnicht daran denken, Babel wieder zu erobern.

In die Zeit vor der Schlacht bei Raphia und nach der Niederlage Sargons im Osten möchte ich mit Cornill, Winckler

und CHEYNE das nach dem Tode des Ahas datierte Stück c. 14 28—32 setzen, trotz der von DUHM und MARTI gegen seine Authentie erhobenen Bedenken. Denn es lässt sich gar kein Grund dafür anführen, dass die chronologische Angabe der Ueberschrift irgend etwas mit dem Inhalt des Orakels zu tun haben müsse; sonst müsste ja auch der Tod des Königs Uzzijah c. 6 1 in innerem Zusammenhang mit der Berufung des Jesaja stehen. Die von CHEYNE im Anschluss an Aeltere, z. B. EICHHORN, vorgetragene Deutung der Bilder von Stock, Schlange, Basilisk und fliegendem Drachen (wen die „Wurzel" der Schlange stört, der lese mit LXX für שֹׁרֶשׁ wie in v. 30 זַרְעֵ) auf eine sich immer verstärkende Gewaltherrschaft seitens Assyriens scheint mir ausserordentlich einleuchtend; es wird sich nur empfehlen, den trotz aller Verbesserungen schlecht passenden Halbvers 30[a] zu streichen als spätere Interpolation eines Lesers, dem die Sicherheit Jerusalems, die ihm feststand, hier nicht genügend ausgedrückt erschien. Dagegen vermag ich DUHMs Bedenken gegen die jesajanische Herkunft von v. 32, die sich in den Satz „dem Jesaja ist Jerusalem eine Gründung Davids, nicht Jahwehs" zusammenfassen lassen, nicht zu teilen. Diese beiden Aussagen schliessen sich keineswegs aus; denn Jesaja hat David zweifellos für ein „auserlesenes Rüstzeug" Jahwehs gehalten; was er getan hat, das hat er im Auftrage Jahwehs getan. Wie gut jesajanisch sonst der Gedanke des Satzes ist, wird ja auch allgemein zugestanden[1]. Jesaja nimmt also den politischen Gelüsten der Philister gegenüber dieselbe Haltung ein, die er auch gegen die des Ahas und Hiskia beobachtete; er sagt auch ihnen: die Folge eurer Politik wird sein, dass sie, von der ihr meint, sie werde euch retten, euch vernichtet.

Für das 7. Regierungsjahr Sargons (715) berichten seine Annalen im Anschluss an Ereignisse im nördlichen Vorderasien (Kuë, Muski) und die Unterwerfung der Stämme Tamud, Ibadid, Marsimanu, Ḫajapa, der fernen Arbai, die den Madbaru (d. i. wohl die syrische Wüste) bewohnen, dass er diese letzteren in Samarien angesiedelt habe und von Pir'u, König von Muṣuri (über ihn s. o. S. 35), von Samsi, Königin der Aribbi (kann sich

[1] Ich glaube aber nicht, dass wir berechtigt sind, v. 32 in der Weise aufzufüllen, wie CHEYNE es getan hat und DUHM auch tun möchte. Diese Auffüllung ist ein Resultat der Strophentheorien dieser Gelehrten, das einen recht vorsichtig machen sollte.

auf arabische Stämme der syrischen Wüste beziehen), von It-'amra, dem Sabäer[1], den Königen der Meeresseite[2] und des Madbaru Gold, išbi šadī (?), kostbare Steine, Elfenbein[3], Samen von ūšu-Baum, alle Harzpflanzen (oder Harze), Pferde und Kamele als Abgabe erhalten habe[4]. Sargon hat also damals wieder im Westen zu tun gehabt und zwar mit Völkerschaften, deren Unterwerfung Tiglat-Pilesar III. schon mit Waffengewalt erzwungen hatte (s. Annalen 210—226; trotzdem die gegenteilige Angabe bei Sargon, Annalen 96!). Wir ersehen aus dieser Nachricht nur, dass es im Westen keine Ruhe mehr gab. Was um diese Zeit eigentlich vorgefallen ist, können wir nicht mehr feststellen, sondern nur vermuten, dass auch Juda und seine nächsten Nachbarn nicht unbeteiligt an diesen Vorgängen geblieben sind.

Wie wenig sie dazu geneigt waren, wird uns zum Bewusstsein gebracht durch die Nachrichten Sargons über sein elftes Regierungsjahr (711). Während der Grosskönig in den nördlich an Syrien stossenden Gebieten beschäftigt war, gab es im Süden, im philistäischen Asdod, wieder Lärm. Die Ereignisse, die in den Annalen ZZ. 215—219 erzählt werden, dass nämlich Azuri von Asdod die Tributzahlung verweigert, seine Nachbarn zum Abfall verleitet habe und darauf von Sargon durch seinen Bruder Aḫimiti ersetzt worden sei, liegen offenbar zurück. Wie weit sie zurückliegen, wird sich mit WINCKLER und andern aus Jes 20_3 שָׁלֹשׁ שָׁנִים entnehmen lassen. Damit würde übereinstimmen, dass in der Prismainschrift S. 2022 die Asdodaffäre ins neunte Jahr Sargons gesetzt wird. Aḫimiti konnte sich aber nicht behaupten, sondern wurde durch einen gewissen Jamani oder Jatna gestürzt, der nun wieder von Assur abfiel. Diese Wirren hätten also im Jahre 713 begonnen und bis zum Jahre 711 gedauert, wo ihnen

---

[1] Nach dem späteren Königreich Saba in Südarabien dürfte aber weder Tiglat-Pilesar noch Sanherib gelangt sein.

[2] Falls das tāmtu das Mittelmeer bezeichnet, hätten sich palästinische Fürsten sicher beteiligt.

[3] Warum WINCKLER in seiner Textausgabe S. 20 bei pīri ein ? setzt, weiss ich nicht. Die Autographie ABELs zeigt ganz klar KA AM. SI. = šinni pīri.

[4] In der Prunkinschrift ist der Bericht über diese westländische Unternehmung Sargons mit dem über die erste oben besprochene zusammengearbeitet, enthält aber statt der auffälligen Schreibung Aribbi die gewöhnliche Aribi.

durch das Erscheinen des assyrischen Oberfeldherrn ein Ende gemacht wurde. Aus S. 2022 erfahren wir auch, dass Juda, Edom, Moab (nach Annalen 224 auch Gat-Gimtu und Asdudimmu) direkt zu der Koalition gehörten und dass ihr Rüekhalt, wie gewöhnlich, Aegypten war. Aus diesem Sachverhalt erklärt es sich, wie Jesaja dazu kam, das Orakel c. 20 zu erteilen. Es würde uns unbegreiflich sein, wenn wegen Asdods allein ein Spruch von ihm ergangen wäre. Aber da Juda ganz unmittelbar beteiligt war, ist alles in bester Ordnung.

Auf den Tenor von v. 5 f. gründet nun WINCKLER eine nach seiner Meinung besonders schwerwiegende Argumentation über den Charakter der Propheten als politischer Sprecher, die von der Zentralgewalt (Assur) beeinflusst gewesen sein sollen. In diesen Versen wird zum Ausdruck gebracht, dass das Vertrauen Judas auf Miṣrajim und Kūš zu Schanden werden soll und wie diese ebenso auch Juda zu Grunde gehen wird. WINCKLER sieht darin eine schlagende Parallele zu Sargons Aeusserung über Pir'u šar (mātu) Muṣri, den er als malku[1] lā mušēzibišūnu bezeichnet (S. 2022 34). „Hier tritt deutlich zu Tage, dass es sich um eine von Assyrien ausgegebene Losung handelt, die auch Jesaja bei seinen Warnungen zu Grunde legt und die wir uns als überall im Lande wie ein politisches Schlagwort durch die Sprecher (= n^{e}bī'īm = Propheten! Zusatz des Verf.) des Assyrerkönigs und alle dem Abfall entgegen Arbeitenden verbreitet denken müssen"[2]. Solcher Aeusserung gegenüber ist es doch recht befremdlich, wenn WINCKLER in der Allgemeinen evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung (1903, 49—51) behauptet, es sei ihm nie eingefallen, die Propheten für politische Agitatoren im assyrischen Interesse (und Solde) zu erklären. Auch was er über Jeremia zu sagen weiss, sollte ihn von solchen Behauptungen an solchem Orte fernhalten[3]. Zur Beurteilung der WINCKLERschen

---

[1] KAT³ 173 steht statt malku aus unbekannten Gründen šarru.

[2] KAT³ 172 f, vgl. auch S. 173 u. und 174, 2. Abs. und 3. Abs. am Ende („Wir müssen uns vorstellen, dass die damaligen Propheten, Elisa wie seine Gegner, ebenso ihre Anregungen von Damaskus aus empfingen, wie ein Jesaja von Niniveh und ein Jeremia von Babylon").

[3] Mancher mag sich darüber gewundert haben, dass die genannte Zeitschrift gerade WINCKLER ihre Spalten öffnete. Die Sache ist aber einfach genug: man sieht in den dieser Zeitschrift nahestehenden Kreisen in ihm den Retter vor der GRAF-WELLHAUSENschen Theorie. Die schöne Schilderung der Prophetie, die er AOF II, 435 gibt: „Das Wesen

These von den Propheten als politischen Sprechern vgl. die besonnenen Worte des sonst zur Annahme von WINCKLERschen Ergebnissen ausserordentlich geneigten CHEYNE „With all his earnestness and acuteness, he has not succeeded in making it probable that prophecy, even in its political aspect, can be explained from Babylonia“ (Bible Problems S. 145). WINCKLERS oben wiedergegebene Schlussfolgerung scheint uns denn doch etwas rasch und übereilt. Sollte es sich wirklich um eine assyrische Losung handeln, so müsste eine wörtliche Uebereinstimmung gefordert werden, die ja gar nicht schwer herzustellen gewesen wäre, wie c. 30 6: עַם לֹא יוֹעִילוּ deutlich genug zeigt, worauf WINCKLER sich aber merkwürdigerweise nicht beruft. Natürlich wird es in Juda Parteigänger des assyrischen Reiches gegeben haben, so gut wie es bei uns Freunde englischer oder russischer Politik gibt, aber wenn jemand nicht zu ihnen gehörte, so ist es sicherlich Jesaja gewesen. Wir werden das wenigstens nicht eher glauben, als bis uns ganz unbezweifelbare Urkunden hierüber vorgelegt werden, und auch dann noch werden wir es angesichts der allgemeinen Haltung Jesajas nicht verstehen. Er kannte nur eine Politik, die Politik Jahwehs, und die hiess Ruhe und Vertrauen, wie wir noch zuletzt (S. 37) bei Gelegenheit von c. 28 11 gesehen haben.

Asdod fiel im Jahre 711 und wurde zur Provinz gemacht: man konnte einmal wieder sehen, wie viel oder wie wenig Sinn es hatte, sich im Vertrauen auf die ausländische Hilfe von Assur loszusagen. Aber noch einmal ging das Unheil an Juda vorüber, wie es auch beim Falle Samarias und Gazas nicht zum Losbrechen des Gewitters gekommen war. Da mögen die Freunde der aktiven Politik in Jerusalem sich wieder als Sieger gefühlt haben gegenüber dem Unglücksraben Jesaja, der immer und immer neu betonte, dass auf das Nichtruhehalten der Untergang als Strafe folge. Und sie schienen auch recht zu haben mit ihrem Triumphieren; denn es folgte bis zum Ende der Regierung Sargons eine ruhige und stille Zeit, die an Untergang nicht denken liess. Seinen höhnenden Gegnern gegenüber mag in jenen

der biblischen wie der gesamten orientalischen Schriftstellerei besteht im Auffrischen der alten Nachrichten. Besonders die Dichtung oder Prophetie arbeitet mit den Aussprüchen ihrer berühmten Vorgänger, die sie durch leichte Aenderungen und Zusätze auf ihre Zeit anzuwenden sucht. Was wir als Jesaja, Jeremia, Hosea, Micha, Sacharja bezeichnen, ist nichts als solche Verarbeitung alter Aussprüche aus späterer Zeit“, scheint diese Retter der Bibelvergötterung wenig zu stören.

Jahren Jesaja das Gleichnislied c. 28 23—29 gesungen haben: So wenig der Bauer fortwährend mit Pflug und Egge den Boden aufreisst, sondern nach getaner Saat ruhig auf die Ernte wartet, ebensowenig schlägt Jahweh fortwährend, sondern er hat Zeit. Aber die göttliche Ordnung, die im Tun des Bauern sich kundgibt, bleibt dabei bestehen. Und wie nicht alle Getreidearten gleich behandelt werden im Dreschen, sondern verschieden je nach ihrer Besonderheit, so hat auch Jahweh verschiedene Methoden, sein Ziel zu erreichen. Also frohlockt nicht zu früh, ihr weisen Politiker; wenn jetzt auch Ruhe und Frieden ist, der Tag der Ernte und des Dreschens kommt doch über Juda dank seiner verkehrten Wege. Darum ist seine Sicherheit grundlos.

Derselbe Gedanke kommt auch in der unmittelbar folgenden Rede des Propheten zum Ausdruck: c. 29 1—6, die wir darum wohl der gleichen Zeit zuzuweisen haben. In Jerusalem feierte man fröhliche Feste. (Ich sehe nicht ein, warum DUHM so bestimmt behauptet, diese Rede Jesajas sei gerade beim Herbstfest gehalten worden; das kann sein, aber notwendig ist es keineswegs.) Aber Jesaja hatte keine Zuversicht zum Bestand des augenblicklich guten Wetters. Er erinnert daran, dass schon in grauer Vorzeit Jerusalem von David belagert — und eingenommen worden ist; jetzt wird ein Grösserer über die Stadt kommen: Jahweh selbst. Wie David (LXX) wird er sie belagern und sie heimsuchen „mit Donnern und Dröhnen und grossem Schalle, mit Windsbraut, Wetter und der Lohe fressenden Feuers“ [1]. Auch c. 5 18 f. bin ich mit DUHM geneigt dieser Zeit zuzuschreiben, besonders wegen der in v. 19 wiedergegebenen Rede der Gegner Jesajas. Man wiegte sich eben damals in Sicherheit, nachdem die drohende Gefahr glücklich vorübergegangen war. Sargon war in den folgenden Jahren im Osten hinreichend beschäftigt, teils mit der Eroberung Babyloniens, zum Teil mit dem Bau und der Ein-

[1] Was die ursprüngliche Bedeutung von אֲרִיאֵל ist, bleibt ziemlich gleichgültig, am Sinne kann kein Zweifel sein. v. 5 ist bis auf die letzten drei Worte zu streichen (CHEYNE, DUHM) und v. 7 f. jedenfalls ganz (CHEYNE; wie DUHM v. 7 mit seiner Auffassung der Stelle, die sich mit der CHEYNES deckt, in Einklang bringen will, weiss ich nicht). Gänzlich unverständlich ist mir geblieben, wie WINCKLER KAT[3] 272 c 29, 1—8 auf eine Neubefestigung Jerusalems durch Hiskia beziehen kann. Seine „Textherstellung“ nebst „Motivierung“ s. Geschichte Israels II, 255 f. Auf diese Weise ist freilich alles möglich; aber Exegese kann man ein solches Verfahren nicht mehr nennen.

weihung seiner neuen Residenz Dūr-Šarrukīn. Und kaum war er damit zu Ende, als er auf einem Feldzuge seinen Tod fand, wahrscheinlich durch Mörderhand (705). Ihm folgte sein Sohn Sanherib. Und unter seine Regierung fallen die letzten politischen Ereignisse, deren Beurteilung durch Jesaja uns bekannt ist.

§ 9. Hiskia und Sanherib.

1. Der Abfall von Assyrien. Der Tod Sargons und die Schwierigkeiten, mit denen Sanherib im Anfang seiner Regierung zu kämpfen hatte, gaben das Signal zu einer allgemeinen Erhebung der nur widerwillig Ruhe haltenden Staaten unter assyrischer Oberhoheit. In Babylonien benutzten die von Sargon mit Mühe verdrängten Chaldäer unter Merodach-Baladan die Gelegenheit, um sich mit elamitischer Hilfe Babels zu bemächtigen. Und wir dürfen ruhig annehmen, dass im Einverständnis mit ihnen auch die Völker Palästinas sich gegen die assyrische Herrschaft erhoben. Man könnte sogar fragen, ob nicht erst um diese Zeit die oben besprochene Gesandtschaft des Chaldäerfürsten an Hiskia stattgefunden habe, wie man bisher meist angenommen hat. Aber dagegen spricht die kurze Dauer der babylonischen Herrlichkeit Merodach-Baladans. Schon im Jahre 703 wurde sie durch einen Sieg Sanheribs über die elamitischen Truppen des Chaldäers vernichtet. Im Anschluss daran hat Sanherib dann ein furchtbares Strafgericht über Babylonien abgehalten. Er hauste dort wie in Feindesland, verurteilte ganze Städte zur Deportation und scheint besonders auch den in Babylonien ansässigen oder nomadisierenden Aramäern, Arabern u. s. f. gehörig mitgespielt zu haben. Ob er das, wie Weber (AO VI, 3) meint, getan hat, um die Babylonier günstig zu stimmen, scheint mir zweifelhaft, zumal von der „Herstellung der ursprünglichen Besitzverhältnisse“, die Weber berichtet, in den Urkunden nichts zu finden ist und Sanheribs Verhalten gegen Babel sonst durchaus nicht freundlich genannt werden kann. — Möglich bleibt die Ansetzung jener Gesandtschaft für die Anfangszeit Sanheribs immerhin.

Im Westen griff die Empörung immer mehr um sich, je weniger Sanherib in der Lage war, dort zu erscheinen. Nach Niederwerfung und Vertreibung der Chaldäer musste er einen beschwerlichen und gefahrvollen Feldzug in die östlichen Berglän-

der am Zagros unternehmen, um sich für ein Einschreiten im Westen erst einmal den Rücken freizumachen. Diese Zeit aber liess man dort nicht ungenützt.

Mit an der Spitze der Erhebung des ganzen Westens muss Hiskia gestanden haben, wenigstens für das südliche Gebiet; im Norden dürfte Tyrus das Haupt der Abtrünnigen gewesen sein. In Hiskias Händen laufen denn die Fäden der antiassyrischen Politik zusammen. Davon bekommen wir aus dem AT freilich keinen Eindruck, aber die Sprache der Inschriften Sanheribs zeugt davon laut genug. Der Bericht über seinen dritten Feldzug zählt alle Staaten und Städte von Palästina auf, die damals aufständig waren. Danach war einzig und allein der Fürst Padi von Ekron Assyrien treu geblieben, aber daraufhin nach Jerusalem in Gewahrsam gebracht worden (schon daraus geht hervor, wie schon mehrfach beobachtet worden ist, dass Hiskia eine leitende Stellung bei dieser Erhebung des Westens eingenommen hat). Vom nördlichen Phönizien bis nach Edom hinab war das ganze Westland im Aufruhr gegen Assyrien verbunden. Natürlich setzte eine derartige Koalition einen ausserordentlich lebhaften Verkehr von Gesandtschaften und Kurieren in Jerusalem voraus. Und Jesaja hätte mit Blindheit geschlagen sein müssen, wenn er von dem allen nichts gemerkt hätte, mochte man auch noch so heimlich verfahren. Dass man sich bemühte, dem Propheten die ganze Sachlage möglichst zu verbergen, wissen wir aus Jes 29_{15} und 30_{1} f. Der Grund dafür ist leicht einzusehen. Nach der ganzen bisherigen Stellungnahme des Propheten war zu erwarten, dass er allen Anfragen nach der Zulässigkeit politischer Unternehmungen dasselbe unbeugsame Nein entgegenschleudern würde, das wir als seine einzige Antwort auf die früheren politischen Bestrebungen Judas kennen gelernt haben. Nun gibt Jesaja und durch ihn Jahweh ihnen die Antwort, ohne gefragt zu sein. Die Eigenartigkeit der jesajanischen „Politik“ tritt auch hier wieder zu Tage. Sie verlangt, dass politische Entscheidungen nicht nach politischen, sondern nach religiösen Gesichtspunkten getroffen werden [1]. Und der Mangel an Religion ist der Hauptmangel der judäischen Staatslenker. Darum nennt Jahweh das Volk „widerspenstige Söhne“. Sie haben eben kein Vertrauen zu ihrem „Vater“ (vgl. c. $1_{2\ 4}$), und darum bleiben sie nicht (vgl. c. 7). Statt

[1] So von mir etliche Wochen vor Erscheinen von STADEs biblischer Theologie des AT (s. S. 227) niedergeschrieben.

dessen giessen sie Trankopfer aus, natürlich beim Abschluss von Staatsverträgen, und häufen damit Sünde auf Sünde. (In dem „Häufen“ kann man vielleicht einen Hinweis auf die grosse Zahl der damals abgeschlossenen Verträge sehen.) Und nachdem die Koalition der Palästinenser zustande gekommen ist, verhandelt nun Hiskia mit Aegypten. Das aber soll vergeblich sein, ja gerade das Vertrauen auf Aegypten statt auf Jahweh soll das Verderben herbeiführen. „Jeder wird stinkend ob dem Volke, das nicht hilft, dem Volke, das nicht zur Hilfe, sondern zur Schmach und Schande dient.“ Zwar hat es eine ganz stattliche Ausdehnung; von So'an bis nach Ḫanes reicht das Land, aber es kann nicht helfen. Mit dieser Meinung hatte Jesaja völlig recht, denn Aegypten war damals noch nicht geeint unter äthiopischer Herrschaft; nach WINCKLER wenigstens — und KRALL pflichtet ihm bei — bestieg Tirhaka erst nach 694 den ägyptischen Thron; bis dahin gab es in Aegypten zwar einen starken äthiopischen Einfluss, aber kein einheitliches Regiment und daher auch keine Kraft. Aber die feinen judäischen Politiker wussten das besser: um die Hilfe dieses selbst hilflosen Staatengebildes zu erkaufen, entleert man die Schatzhäuser und transportiert auf schwierigen Pfaden unter tausend Nöten und Gefahren ihren Inhalt heimlich an den Nil c. 30 6 f. (zum Text s. DUHM). Aus der Heimlichkeit, von der Jesaja uns ja berichtet (c. 29 15), erklärt sich auch die Gefährlichkeit des Weges; man braucht übrigens die Beschreibung Jesajas nicht wörtlich zu nehmen; die Erwähnung der geflügelten Saraphen (= Schlangen) verbietet das sogar direkt. Die dichterische Phantasie konnte sie ebensogut auf dem Wege nach Aegypten wie in den Wüsten des Negeb und der Sinaihalbinsel vorstellen.

Natürlich fanden diese Warnungen Jesajas kein Gehör bei seinen Zeitgenossen. Aber dessen ist der Prophet sich bewusst, dass man später wenigstens, wenn der notwendige Zusammenbruch der irreligiösen Politik da wäre, seinen Standpunkt als richtig würde anerkennen müssen. Und er zeichnet seine Verkündigung über die Nutzlosigkeit des ägyptischen Bündnisses auf (c. 30 8), damit man sich später davon überzeugen könne, dass sein Standpunkt den Tatsachen besser entsprochen habe, als der der Berufspolitiker und ihrer Anhänger [1].

[1] Die DUHMsche Streichung der Worte עַל־לוּחַ אִתָּם scheint mir weniger auf sachlichen, als auf metrischen Erwägungen zu beruhen. Und

Deren Meinung tritt uns in c. 30 9—17 abermals in greller Beleuchtung entgegen. Während Jahweh will, dass Juda durch שׁוּבָה und נַחַת gerettet werde und in הַשְׁקֵט und בִּטְחָה seine Stärke suche (vgl. auch c. 1 19 f.), denken sie an סוּסִים und קַלִּים, an flüchtige Rosse und Renner. Zur Strafe dafür wird das Unheil plötzlich über sie hereinbrechen, wie eine Mauer, die schon lange zum Sturz neigt, doch unerwartet und in einem Augenblick gänzlich zusammenbricht [1]. Dieselben Gedanken der judäischen Staatsmänner und des Propheten über Aegypten finden wir abermals in c. 31 1—3. Und hier erfahren wir auch den „metaphysischen" Hintergrund für das Urteil Jesajas: Aegypten ist אָדָם und nicht אֵל, seine Rosse sind בָּשָׂר und nicht רוּחַ; gegen die elohimische Gewalt Jahwehs und seinen Geistesarm sind sie machtlos und kommen um samt denen, die von ihnen Schutz und Hilfe erwarten [2].

Das Bündnis der Palästiner mit Aegypten kam richtig zustande. Der Bericht Sanheribs über seinen dritten Feldzug beweist das. Und vielleicht spiegelt sich die Freude über diesen Erfolg der Politik und die daraus erwachsende frohe Zuversicht Judas für den Ausgang des Krieges gegen Assur in der Beschreibung der Freude der Jerusalemer, die Jesaja in c 22 1—7 als grundlos geisselt. In diese Zeit wird das Stück mit Duhm gesetzt werden müssen und nicht mit Klostermann ins Jahr 734; nach ihm soll es die törichte Freude der Jerusalemer über einen Besuch Tiglat-Pilesars in Jerusalem rügen, den er fälschlich aus II Kö 16 10 ff. erschliesst. Es ist uns wenigstens keine andere Situation aus dem Leben Jesajas bekannt, in die es passte [3]. Wo

---

diese kann ich nicht für durchschlagend halten. Was er über den Umfang einer Tafelaufschrift sagt, ist angesichts assyrischer Keilschrifttafeln schlecht begreiflich, und gegen seine Aeusserung über die grössere Sicherheit der Ueberlieferung in einem Buche spricht ein auch nur oberflächlicher Vergleich des hebräischen Schrifttums mit dem babylonischen.

[1] Auch hier findet sich einmal wieder der merkwürdige Widerspruch in der Erwartung des Jesaja; nach v. 14 wird die Vernichtung vollkommen sein, nach v. 17 bleibt doch ein Rest übrig; vgl. šeʾār jāšūb und c 6, 11—13.

[2] Duhms feine Bemerkungen über die Gottesidee bei Jesaja (S. 200) scheinen mir den Sachverhalt vorzüglich zu treffen; sie konstatieren eine höhere Stufe des Gottesgedankens, als man oft dem Jesaja zuzugestehen bereit ist.

[3] Was Winckler (AOF. II, 255 ff.) über unseren Abschnitt vorträgt, nämlich, dass er sich auf die im Jahre 694 erfolgte Eroberung der ba-

die Jerusalemer eitel Erfolg und Anlass zum Festefeiern erblicken, da sieht Jesaja schmerzerfüllt nur שֹׁד בַּת־עַמִּי, Zertrümmerung, Untergang des Volkes. Und in hinreissender Rede schildert er den Tag Jahwehs, der unter dem Klirren der assyrischen Waffen, dem Dröhnen der Mauerbrecher, dem Schwirren der Pfeile, dem Rasseln der Wagen der assyrischen Vasallenvölker für Jerusalem herannaht. So ist alle Freude, alle Siegeszuversicht vergeblich, trotz, nein wegen der Politik, die Judas Staatsmänner in abgründiger Weisheit (c 29_{15}) für gut befunden haben.

2. Der Zug des Sanherib gegen Jerusalem. Als die westlichen Staaten einig waren, stellten sie natürlich sofort die Zahlung von Abgaben an Assyrien ein; und daraus konnte Sanherib, wenn er nicht schon anderweit unterrichtet war, die nötigen Schlüsse auf die Treue seiner palästinischen Untertanen ziehen. Sowie er einigermassen freie Hand hatte, machte er sich denn auch mit einem grossen Heere auf. Ueber den Verlauf dieses Feldzugs haben wir verschiedene Berichte. Das AT enthält im Königsbuche ihrer drei [1], von denen zwei im Buche Jesaja wiederkehren, von denen aber nur der erste, allein im Königsbuch überlieferte (c 18_{13-16}) Anspruch darauf erheben kann, histo-

bylonischen Stadt Sippar durch Ḫalluduš, König von Elam beziehe, erwähne ich lediglich, um zu zeigen, was für Blüten seine Phantasie hervorzubringen imstande ist. Kein Mensch wird ihm glauben, dass derartige Dinge überhaupt im AT Aufnahme gefunden haben. Denn was für ein Interesse sollte dazu geführt haben? Auch die Art der Textbehandlung ist für WINCKLER typisch: der Text muss das und das ausdrücken, folglich muss er so und so lauten, einerlei, ob er nicht auch im überlieferten Wortlaut sehr erträglich ist.

[1] Ich stimme hier STADE, der sie zuerst unterschieden hat (Geschichte I, 617 f. ZAW VI, 173 ff.) vollinhaltlich zu. Die neue Untersuchung von NAGEL (Der Zug des Sanherib gegen Jerusalem. 1902) hat die Sachlage nicht geklärt, sondern nur die schon gewonnene Erkenntnis wieder verdunkelt, trotz des Lobes, das KÖNIG ihm im theologischen Literaturblatt 1904 gespendet hat. Auch die Stellungnahme MEINHOLDS (die Jesajaerzählungen Jes 36—39), der wenigstens II Kö 18_{17-37}. 19_{1-9} a. $_{37}$ f. als historisch wertvoll halten will, kann ich nicht als sehr überzeugend betrachten. Er sucht aus den legendarischen Berichten immer noch einen Kern zu retten und zwar das Anrücken des Tirhaka gegen Sanherib. Dass dies unmöglich ist, folgt daraus, dass 701 Tirhaka noch gar nicht regierte; vgl. o. S. 47. Und die WINCKLER-PRAŠEK-WEBERsche Annahme eines nach 691 gegen Arabien und die Sinaihalbinsel unternommenen Zuges Sanheribs, bei dem auch Juda bedroht worden sein soll, schwebt so völlig in der Luft, dass es sehr prekär ist, irgend etwas aus den biblischen Berichten auf ihn zu beziehen.

risch ernst genommen zu werden. Die beiden anderen sind Erfindungen, die gemacht worden sind, um den teilweise missverstandenen Aussprüchen Jesajas aus dieser Zeit eine Bestätigung durch die Ereignisse zuteil werden zu lassen, die in Wirklichkeit nicht eingetreten war [1]. Jesaja hat sich hier, wie wir noch sehen werden, geirrt.

Nach unserer Auffassung haben wir der Schilderung der Ereignisse von 701 einfach den assyrischen Bericht zu Grunde zu legen (so schon STADE, Geschichte I), wie er uns in verschiedenen, nur unwesentlich von einander abweichenden Inschriften Sanheribs erhalten ist, die sich gegenseitig nirgends stossen, dafür aber zum Teil gut ergänzen. Nach ihnen verlief der Feldzug folgendermassen: Sanherib unterwarf zunächst Phönizien, mit Ausnahme von Tyrus, das er sicher erwähnt hätte, wenn es ihm gelungen wäre, es zu bezwingen, empfing darauf die Huldigung von Samsimuruna, Ṣidon, Arwad, Gebal, Asdod, Ammon, Moab und Edom, nahm Sidḳa von Askalon gefangen, belagerte die Philisterstädte, schlug bei Elteḳe ein Heer der Könige von Aegypten, bei dem sich auch äthiopische Truppenteile befanden [2], belagerte und eroberte Timna und Elteḳe, sowie Ekron. Dann ging es an die Belagerung und Eroberung von 46 judäischen Städten und schliesslich an die Zernierung Jerusalems. Hiskia musste sich unterwerfen, den gefangenen Padi von Asdod herausgeben, einen Teil seines Gebiets abtreten und schweren Tribut zahlen, den er nach Niniveh schickte, wohin Sanherib inzwischen infolge neuer Unruhen in Babylonien zurückgekehrt war [3].

---

[1] MEINHOLD hat diese Auffassung, allerdings nur zaghaft und mit Beschränkung auf die Pest, bereits vertreten (Jesajaerzählungen S. 44). Sie scheint mir den einzigen wirklich gangbaren Weg zum Verständnis dieser höchst komplizierten Verhältnisse zu eröffnen. Das allgemeine Vertrauen in den geschichtlichen Wert der Königsbücher, wenigstens für die jüngere Zeit, wird durch diese Beobachtung freilich schwer erschüttert. Das wird aber mit in den Kauf genommen werden müssen, wenn anders man sich um Erkenntnis der wirklichen Vorgänge statt um Weiterüberlieferung von Legenden bemüht. Und dieses negative Resultat scheint mir weit annehmbarer zu sein als die auch von GUTHE, Geschichte Israels² angenommene WINCKLERsche These vom 2. Feldzug Sanheribs gegen Jerusalem, die wirklich ausserordentlich luftig ist (dafür ein guter Nachweis in dem erwähnten NAGELschen Buche).

[2] Wie nach der historischen Situation Aegyptens um diese Zeit nicht anders zu erwarten.

[3] Aus dieser Rückkehr Sanheribs nach Niniveh hätte sicherlich nie-

Wie hat sich nun Jesaja zu diesen Ereignissen und dem Verhalten der Judäer dabei gestellt?

Als das assyrische Heer heranrückte — wie Jesaja das erwartete, zeigt c 10 27 b β—32, falls diese Zeilen jesajanisch sind, was mir nicht so unwahrscheinlich ist, wie DUHM —, kam den verantwortlichen Leitern des judäischen Staates natürlich die Gefahr, in der man schwebte, die Möglichkeit, dass die Hauptstadt eine lange Belagerung würde auszuhalten haben, lebhaft zum Bewusstsein. Und sie taten, was sie nach ihrer Einsicht in den Gang der Dinge tun mussten: sie bereiteten sich auf eine Belagerung vor, indem sie die Waffenvorräte des Libanonwaldhauses inspizierten (c 22 8), die schadhaften Stellen in den Festungswerken Jerusalems ausbesserten und für Wasservorrat sorgten (v. 9a; 9b. 10. 11a betrachte ich mit DUHM als richtige, aber den Zusammenhang von 9a mit 11b ff. störende historische Glosse des Redaktors oder Diaskeuasten). Der Prophet freilich ist, wie wir nach allem schon Erörterten nicht anders erwarten können, der Meinung, das sei nicht die richtige Vorbereitung auf die herankommende Bedrängung; Juda sollte vertrauend auf Jahwe bauen, als auf den, der die Geschichte macht (DUHM) und der von langer Hand her alles vorbereitet hat, was jetzt in die Erscheinung tritt (v. 11b). Er könnte, wenn man sich richtig zu ihm stellte, auch aus der Not herausführen. Aber da das niemand tut, sondern sich frivolem Uebermute hingibt (v. 13), wo doch tiefste Niedergeschlagenheit am Platze wäre (v. 12), so soll ein Ende mit Schrecken das Teil der Judäer werden: ein baldiger Tod ist ihnen gewiss (v. 14). Wir haben also auch hier wieder die alten Gedanken Jesajas über die Politik: Das einzige Verhalten, das helfen kann, ist ruhig zu sein und Jahweh die Dinge anheimzustellen.

Inzwischen durchzog Sanheribs Heer in raschem Siegeslaufe ganz Syrien, wenn es auch nicht so rasch herbeikam, dass nicht zwischen seinem Aufbruch und der Schlacht von Elteke noch nubische Gesandte in Jerusalem hätten verkehren können,

mand irgend welche Schlüsse auf ein Eingreifen des Tirhaka in Palästina gezogen, wenn nicht die biblische Legende davon zu berichten wüsste. Was ist denn auch natürlicher, als dass Sanherib nach Erledigung aller wesentlichen Aufgaben im Westen nach Assyrien zurückkehrt? Und dass er diese erledigt hatte, kann man nach seinem Berichte nicht wohl bezweifeln. Vielleicht hätte er gern noch einen Abstecher nach Aegypten gemacht, aber das erlaubten die Verhältnisse im Osten nicht.

die jedenfalls Zusicherungen betreffs eines Entsatzheeres und Ermahnung zum Festhalten an dem Bündnis überbringen sollten. Immerhin müssen, wie DUHM mit Recht bemerkt, nach c 17 14^{b} assyrische Truppen schon übel in Juda gehaust haben.

Jesaja *scheint* inzwischen aber doch eine andere Meinung über das Geschick Judas bekommen zu haben, denn während wir ihn bisher mit wenigen Ausnahmen nur Untergang für Juda und Jerusalem verkünden hörten, geht jetzt seine Drohung an eine ganz andere Adresse: den Assyrern wird Jahweh furchtbar entgegentreten. Vor seinem Schelten wird der הֲמוֹן עַמִּים רַבִּים verfliegen wie Spreu und Staub vor dem Winde. Und auch die Nubier sollen es merken, dass Jahweh durch all das Getöse der Völker nicht in Unruhe gerät, sondern in majestätischer Ruhe dem Treiben der Völker zusieht, um zu seiner Zeit dazwischen zu fahren und die übermütigen Feinde zu vernichten (c 18 1—6). Wir haben uns wohl zu denken, dass Jesaja mit dieser, besonders wegen der in ihr angeredeten Personen höchst auffallenden Rede eine Aufforderung verknüpft hat, die Entsendung eines Hilfsheeres zu unterlassen, da Jahwe sich und seinem Volk allein helfen könne; anders vermag ich mir wenigstens Sinn und Zusammenhang dieses Ausspruches nicht zu erklären. Das würde auch ganz der Anschauung des Propheten von der Politik entsprechen, die wir bisher bei ihm zu beobachten Gelegenheit hatten. Verändert hat sich bloss die Ansicht Jesajas über das Geschick Judas, das er hier zum ersten Male in günstigerem Lichte zu betrachten scheint [1]. Wie mag das sich erklären?

Ich glaube, wir haben den Grund dieser Frontveränderung aus c 10 5—9. 13—14 zu entnehmen. In dieser Rede spricht Jesaja das Wehe aus über Assur wegen seiner frechen Selbstüberhebung und seiner masslosen Zerstörungswut. Zwar hat Jahweh es gesandt, um ein Strafgericht an einem ungehorsamen und aufrührerischen Volke zu vollstrecken. Aber das genügt Assur nicht: es denkt daran, nicht wenige Völker auszurotten, und vergisst, dass es nur durch Jahwehs Zulassung seine bisherigen Er-

[1] HACKMANN meint freilich, eine solche Veränderung der Ansicht Jesajas über Jerusalem sei nicht nachweisbar; doch scheint mir, dass er, um seine Meinung zu rechtfertigen, dem Wortlaut von c 17 12—18 6 Gewalt antut und auch c 10 5—34 erstens in Bezug auf seine Einheitlichkeit zu günstig beurteilt und zweitens auch hier die nächstliegenden Schlüsse aus dem Wortlaut nicht zieht.

folge errungen hat und nicht aus eigener Kraft oder Weisheit. Es scheint mir ziemlich sicher, dass Jesaja aus diesen Gründen zwar nicht von Juda und Jerusalem nun eine bessere Meinung bekommen hat (so richtig HACKMANN mit Hinweis auf v. 6), aber doch zu der Ueberzeugung gekommen ist, dass Jahweh, um den Uebermut Assyriens nicht ins Ungemessene wachsen zu lassen, ihm sein Vorhaben gegen Juda nicht werde gelingen lassen. Anders vermag ich die besprochene Stelle nicht zu verstehen, und c 30 27—33 und 31 4^a. 5. 8^a. 9^b bestätigen diesen Befund. Denn in diesen Stücken wird in unmittelbarem Anschluss an die Vernichtung Assyriens in Juda die Errettung Jerusalems verkündet. Das im zweiten Stück gewählte Bild für die Beschirmung Judas durch Jahweh ist freilich etwas sonderbar gewählt: Jahweh hält Jerusalem fest wie ein Löwe seine Beute trotz des Lärmens der Hirten. Trotzdem wird HACKMANN mit seiner Analyse des Textes und dessen Deutung auf Vernichtung Jerusalems durch Jahweh im Unrecht sein und DUHM das Richtige haben.

Also nicht um seiner selbst willen entgeht Juda-Jerusalem jetzt dem Untergang, sondern weil das Werkzeug, das Jahweh dazu ausersehen hatte, sich als ungeeignet erwiesen hat. Somit bleibt aller Wahrscheinlichkeit nach Jesaja von Anfang bis zu Ende konsequent; denn aus dem von ihm erwarteten Untergang Assurs folgt keineswegs die endgültige Rettung seines eigenen Volkes. Die Strafe für seine Sünde, besonders auch für seine dem Willen Jahwehs zuwider laufende Politik kann nicht ausbleiben: aufgeschoben ist nicht aufgehoben (vgl. auch c 28 23—29).

Jesaja hat sich nun freilich für die damalige Zeit gründlich in seinen Erwartungen geirrt. Sanherib ist mit seinem Heere nicht in Judäa zu Grunde gegangen, sondern er hat erst die Philisterstädte sich unterworfen, ein ägyptisch-äthiopisches Entsatzheer vernichtet, alle Landstädte Judas erobert und reiche Beute aus ihnen hinweggeführt, schliesslich sogar Hiskia zur Unterwerfung und Auslieferung Padis von Ekron gezwungen und ihm einen schweren Tribut auferlegt, dessen Bezahlung dem König nicht geringe Schwierigkeiten gemacht haben wird, zumal er sich für seine Aufbringung allein auf Jerusalem und dessen nächste Umgebung beschränkt sah. Das übrige judäische Gebiet hatte Sanherib ja an vorsichtigere Leute verteilt als Lohn für ihre Treue; besonders Padi von Ekron war für sein Ausharren in der assyrischen Lehnspflicht reichlich bedacht worden. So war alles

das eingetreten, was Jesaja seit lange als Erfolg der judäischen Politik in Aussicht gestellt hatte, und seine frühere Einsicht in den Verlauf der Geschichte hatte sich als besser erwiesen als seine spätere. Der judäischen Geschichtschreibung aber, die sich natürlich an die letzten assurfeindlichen Ausführungen klammerte, erwuchs nun die Aufgabe, den Geschichtsverlauf den letzten Erwartungen Jesajas entsprechend darzustellen, und so entstanden die beiden legendarischen Berichte von II Kö 18. 19 = Jes 37, von denen der eine das ganze assyrische Heer durch eine grosse Pest in einer Nacht dahingerafft werden, der andere aber Sanherib auf das Gerücht vom Herannahen eines äthiopischen Heeres unter Tirhaka schleunigst das Weite suchen lässt; beide stimmen darin überein, dass Jerusalem und Juda gänzlich ungeschädigt aus dem Kampfe hervorgegangen seien und widersprechen darin aufs Schärfste dem ersten Bericht des Königsbuchs und den assyrischen Darstellungen. Beide sind aber auch in sich unmöglich. Denn eine Pest mag noch so schwer sein: dass sie in einer Nacht 185 000 Mann dahinraffe, das geht über das Mass alles Glaubhaften hinaus; und dass Sanherib bei dem blossen Gerücht vom Auszuge eines äthiopischen Königs, der noch dazu damals garnicht regierte, die Flucht sollte ergriffen haben, — anders könnte man sein Verhalten nicht nennen — nachdem er vor höchstens etlichen Monaten ein Heer, das doch auch ein äthiopisches Kontingent enthielt, völlig geschlagen hatte (sonst hätte er seine Operationen in Palästina nicht fortsetzen können), widerspricht ebenfalls allen Erwartungen, die das sonstige Verhalten assyrischer Könige und Heere erweckt. Wir haben also bei einer Darstellung der Ereignisse des Jahres 701, wie schon oben gesagt, auf diese beiden Berichte zu verzichten und uns lediglich an die assyrischen Quellen und den mit ihnen übereinstimmenden Bericht II Kö 18 (13) 14—16 zu halten.

Dafür übrigens, dass Jesaja die diesmalige Erhaltung Jerusalems nicht als definitiv ansah, haben wir noch ein Zeugnis in seinem Buche. Wie HACKMANN hervorgehoben hat, spricht die Drohung der Verbannung gegen den königlichen Hausminister Sebna (c 22 15—18)[1] sehr stark dafür, dass Jesaja auch in der damaligen Zeit immer noch grosses Unheil für sein Vaterland er-

[1] Auf die Bedeutung von טלטל und עטה (vgl. die treffende Ausführung von GALL in ZAW. XXIV, S. 105 ff.) einzugehen, ist für unsere Zwecke unnötig.

wartete. Denn es ist nicht anzunehmen, dass er für Sebna allein das Geschick der Deportation in Aussicht stellte. Assur ist in diesem Orakel nicht genannt, was gut zu der von Jesaja erwarteten Vernichtung Assurs stimmen würde. Wer statt der Assyrer nun von Jahweh zum Vollstrecker des Strafgerichts an Juda bestimmt werden würde, wusste Jesaja nicht. Daher diese unbestimmt gehaltene Drohung. Freilich könnte sich die Ansetzung des Spruches für das Jahr 701 nur auf II Kö 18 18. 19 2 gründen, während wir doch oben den historischen Unwert dieses Berichtes dargetan zu haben glauben. Doch könnte sein Verfasser, gerade um ihn glaubwürdig erscheinen zu lassen, die ihm höchst wahrscheinlich genau bekannten Namen der obersten Staatsbeamten jener Zeit eingefügt haben.

Duhm weist verschiedene Weissagungen des Jesajabuches dem höheren Alter unseres Propheten, d. h. der Zeit nach 701, zu. Ich bin nicht vollständig sicher, ob die betreffenden Stücke überhaupt dem Jesaja gehören können. Dieser sonst so konsequente Mann müsste denn als Greis noch einmal seine Meinung vollständig geändert haben. Denn die nach Duhm in Betracht kommenden Stellen atmen eine freudige Zuversicht auf eine glückliche Zukunft Judas unter der Herrschaft eines davidischen Königs, die sich mit den dunkeln Drohungen der Zeit bis 701 nicht recht reimen lässt. Diese Stücke aber hier genauer zu untersuchen, ist kein Anlass, da sie sich mit der Politik der damaligen Gegenwart in keiner Weise befassen. Sie mögen also hier ausser dem Spiele bleiben. Wenn aber Duhm c 9 1—6 dem Jahre 701 zuschreibt, so ist mir das völlig unverständlich, zumal er c 1 2—17 derselben Zeit zuweist. Er geht über diesen Widerspruch leicht hinweg, indem er c 9 1—6 als „merkwürdiges Gegenstück" zu jenem andern bezeichnet. Wenn solche gegensätzliche Meinungen bei demselben Mann in derselben Zeit seines Lebens für möglich gehalten werden dürfen, dann fällt freilich das schwerstwiegende Kriterium für Echtheit oder Unechtheit von Prophetenworten fort: das der Charakteridentität einer religiös-sittlichen Persönlichkeit. Ein solches Nebeneinander wäre doch tatsächlich nur bei einem Menschen möglich, dessen Gesinnung so fest ist, wie ein vom Winde hin und her bewegtes Rohr. Und dessen werden wir einen Jesaja nicht für fähig halten dürfen.

Schluss.

Wir stehen am Ende unsrer Untersuchung. Sie hat uns einen Blick tun lassen in die Tragödie der israelitisch-judäischen Volks- und Religionsgeschichte: immer wieder rafft sich das kleine Volk auf in nationalem Ehrgefühl; es konnte und wollte es nicht ertragen, dass andre Völker ihm Gesetze vorschrieben, und mit bewunderungswürdiger Elastizität schnellte es nach jeder Demütigung wieder in die Höhe, freilich nur, um alsbald schwerer und gründlicher niedergedrückt zu werden. Die Erinnerung an eine glorreiche Vergangenheit und die dem Volke geläufige Auffassung seiner Religion begünstigen sein Verhalten ausserordentlich. Glaubte es doch, sein Gott werde, müsse sich zu ihm bekennen und könne es um seiner Ehre willen nicht zulassen, dass dauernd fremde Herrschaft auf ihm laste. Darum fühlte es sich durch jede auch nur scheinbar sich bietende Gelegenheit zur Abschüttelung der fremden Fesseln aufgerufen, freilich ohne dass es einen genügenden Ueberblick über das Verhältnis seiner Kräfte zu denen andrer Völker gehabt hätte.

Auf der andren Seite sehen wir Jesaja stehen. Immer und immer wieder suchte er das Volk zur Höhe seiner Gedanken von Gott und Welt emporzuheben, wie sie ihm in gewaltigen Erschütterungen seines Innenlebens aufgegangen waren. Er sah in all dem geschäftigen Treiben der Völker und Staatsmänner nur einen flüchtigen Nebel, der vor den Strahlen der Sonne vergeht, ein vergebliches Bemühen, selbst das zu tun, was nur Gott allein tun kann: Geschichte zu machen. In ihr erkannte er, wie schon Amos, den Schritt Gottes durch die Völkerwelt, und darum dünkte es ihm frevelhaft und unfromm, wenn Juda sich dem entgegenstemmen wollte, was kam und kommen musste. Mit dem Vollbewusstsein von der Vergeblichkeit seines Redens, ja mit der schmerzlichen Gewissheit, dass all sein Tun nur dazu diene, das in Aussicht stehende Gericht noch rascher herbeizuführen, mühte er sich doch — unter schweren inneren Kämpfen, müssen wir annehmen, auch wenn der stahlharte Jesaja von ihnen nicht redet, wie der aus andrem Stoffe gebildete Jeremia —, dem König, den Beamten, dem Volk zu seiner Einsicht zu verhelfen, dass das Volk nichts andres und besseres tun könne, als sein Geschick Gott anheimzustellen und sich zu bescheiden und stille zu halten. — Es kann sein, dass auch politisch betrachtet dies ein Weg,

vielleicht der einzige Weg, war, der Juda durch die schweren Nöte des achten Jahrhunderts wirklich ungeschädigt und wohlbehalten hätte hindurchführen können. Aber seien wir nicht ungerecht; es war Ungeheures, das Jesaja von König und Volk verlangte, mehr als menschenmöglich scheinen will. Denken wir uns nur den Fall, dass unsre Staatsmänner sich heute auf den — auch im Namen des Christentums schon oft, wenn auch zu Unrecht, vertretenen — Standpunkt stellen wollten: wir wollen Politik Politik sein und die Welt laufen lassen, wie sie mag; wir wollen still sitzen und Ruhe halten, und uns nur darum bekümmern, dass unser Volksleben innerlich gesunde, dass Recht und Sittlichkeit in ihm hochkomme! Genau dieses verlangte Jesaja von seinem Volk und von seinem König. Kann es uns da wunder nehmen, wenn sein Rat nicht begehrt und seine Stimme nicht gehört wurde? Ja können wir uns auch nur dazu aufraffen die Zeitgenossen des Propheten schlechtweg zu verurteilen?

Die Tragödie war mit Jesajas Zeit nicht zu Ende. Sie spielte fort bis zum Untergang Judas. In den Tagen Jeremias von Anatot kam sie zu ihrem Höhepunkt und zur Katastrophe. Aber sie war eben eine wirkliche, echte Tragödie. Die Katastrophe bedeutete nicht blossen Untergang, sondern aus dem Untergang des Helden, des Volkes erhebt sich sieghaft die Idee: die Idee, dass Gott nicht der Gott e i n e s Volkes ist, mag er es auch noch so eng an sich gezogen und es vor andren Völkern zum Schauplatz seiner Offenbarung gewählt haben; nein, er ist der Gott der Menschheit, der zu ihr durch die Geschichte redet und dessen Pläne sich auf die Errichtung eines Gottesreichs richten, das mit seinen ewigen sittlichen Gesetzen und seinem universalen Heil die ganze Welt umspannt, soweit Menschen auf ihr wohnen. Beim zweiten Jesaja finden wir diesen Ausblick zuerst eröffnet. Von da ab ist dieser Gedanke nicht wieder untergegangen. Zu leuchtender Klarheit aber hat ihn gebracht der Eine, der mehr war als ein Prophet, Jesus von Nazaret.



